

ZUR NUTZUNG VON HÖHLEN IN DER CHRISTLICHEN WELT DES FRÜHEN MITTELALTERS (7.-10. JAHRHUNDERT)

Zur profanen Nutzung von Höhlen	530	Zur religiösen Nutzung von Höhlen	542
Höhlen als Schatzverstecke	530	Höhlen als Opferplätze eines fortbestehenden Heidentums?	542
Höhlen als Zufluchtsorte	533	Höhlen als Orte christlicher Religionsausübung	545
Höhlen als Begräbnisplätze	536	Ergebnisse	564
Höhlensiedlungen	537	Literatur	568
Höhlenburgen	539	Zusammenfassung/Summary/Résumé	574

In den christlichen Ländern Europas sowie den kleinasiatischen Provinzen des Byzantinischen Reiches war das 7. bis 10. Jahrhundert eine Phase, in der Höhlen besonders oft und aus den unterschiedlichsten Gründen von Menschen aufgesucht worden sind. Diese Tatsache ist weithin unbekannt¹, weil die Wohn-, Bestattungs-, Kult- und Opferhöhlen der Vorzeit unsere Vorstellungen über die siedlungs- und kulturgeschichtliche Bedeutung von Höhlen allzu sehr prägen². Deshalb wurde die Frage ob, wann, wie und weshalb man Höhlen in den genannten Regionen auch noch während des frühen Mittelalters genutzt hat, bisher nur selten gestellt³. Zwar liegt bereits eine Magisterarbeit über den Einzelaspekt der Entstehung frühchristlicher Höhlenkirchen vor⁴, doch fehlt eine Gesamtbearbeitung des Themas⁵.

Angesichts der Größe des Untersuchungsgebietes und des Zeitraumes will diese Studie keine lückenlose Bestandsaufnahme frühmittelalterlicher Höhlennutzung sein, sondern nur typische Beispiele sowie einzigartige Befunde vorstellen. Sie beginnt im 7. Jahrhundert, weil mit der Ausbreitung des Islam eine bis dahin unbekannte, ständige Gefahr für die christliche Bevölkerung des Byzantinischen Reiches und seit dem frühen 8. Jahrhundert dann auch für die der Iberischen Halbinsel erwuchs, die entsprechende Schutzmaßnahmen erforderlich machte. Die Bedrohung steigerte sich unaufhaltsam, breitete sich im 9. bis 10. Jahrhundert durch die Raubüberfälle von Sarazenen, Wikingern sowie Ungarn in allen christlichen Ländern Europas aus und zwang die betroffenen Menschen, sich – falls möglich – in schützende Höhlen zu flüchten. Der gewählte Zeitrahmen umfasst noch das gesamte 10., aber nicht mehr das 11. Jahrhundert, weil die Zeiten allgemeinen Schreckens durch die Ansiedlung der Normannen und die Belehnung ihres Anführers Rollo mit der Normandie (911), den entscheidenden Sieg König Ottos I. über die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) sowie die Eroberung der sarazenischen Piratenstützpunkte Bari (971) und Fraxinetum (972) schon vor der Jahrtausendwende auf dem Kontinent ein Ende fanden. Nur in Angelsachsen hörten die Wikingereinfälle erst einige Jahrzehnte später auf, nämlich mit der dänischen Eroberung des Landes im Jahre 1013.

Die Menschen damaliger Zeit haben Höhlen aber nicht nur notgedrungen aus diesen ganz profanen Gründen, sondern auch sehr oft freiwillig aus religiösen Motiven aufgesucht. Im Folgenden werden deshalb die jeweiligen Beispiele gesondert und in der genannten Reihenfolge aufgeführt.

¹ Bernhardt 2000, 47.

² Schauer 1981, 403 ff. – Kusch 1993, 11 ff. – Flindt/Leiber 1998, 7 ff. – Busch 2000, 35. – Bernhardt 2000, 40 ff. – Keefer 2008, 18 ff. – Petrasch 2008, 22 ff.

³ Walter 1985, 82. – Herrmann 1989, 121 f. – Bockisch-Bräuer/Zeitler 1996, 91 ff. – Quast 2006, 82 f. 165. Die nacheisenzeitlichen Höhlenfunde im oberen Pegnitztal behandelte insgesamt Stoll-Tucker 1997. Auf mittelalterliche und neuzeitliche Funde aus Höhlen in Baden-Württemberg verwies Wieland 1996, 54 ff.

⁴ Pacher 2005.

⁵ Vgl. Bernhardt 2000, 39 ff. – Der vorliegende Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrages, den ich am 19. und 21. Februar 2006 im RGZM gehalten hatte. Für die kritische Sichtung des Manuskripts und für seine Korrekturen möchte ich meinem Bruder, Herrn Dipl. Volkswirt Rudolf Schulze, Homburg/Saar, an dieser Stelle herzlich danken.

ZUR PROFANEN NUTZUNG VON HÖHLEN

Den Anstoß zu diesem ersten Versuch einer großräumigen Untersuchung frühmittelalterlicher Höhlennutzung gab ein gegossenes Silbermedaillon (Dm. 7 cm) mit dem durchbrochenen Bild eines rückblickenden Löwen aus der Höhle des Fischerdorfs Cascais (**Abb. 1, 1**)⁶, das westlich von Lissabon an einer Bucht der portugiesischen Atlantikküste liegt. Es wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der riesigen Höhle am Meeresstrand (**Abb. 1, 2**)⁷ von einem ortansässigen Raubgräber gefunden, der den Höhlenboden durchwühlte. Leider zerstörte er dadurch alle Fundzusammenhänge, die wichtige Hinweise auf Alter und Funktion hätten geben können. Immerhin führten detaillierte Vergleichsstudien zu dem Ergebnis, dass es sich um die Gürtelschließe einer wohlhabenden Frau aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts handelt⁸.

Dass dieses silberne Schmuckstück überhaupt in die Höhle an der portugiesischen Meeresküste gelangte, hängt vermutlich mit den Raubzügen der Wikinger zusammen, die zwischen 844 und 859/60 mehrfach bis zur Südspitze der Iberischen Halbinsel vorgedrungen sind. Leider lässt sich die konkrete Ursache dafür nicht mehr feststellen. Vielleicht war es Teil eines Schatzes, den man dort verborgen und den der Raubgräber entweder nicht vollständig erfasst oder verheimlicht hatte. Die Trägerin der Gürtelschließe mag aber auch vor den Wikingern in die Höhle geflüchtet oder von ihnen dorthin verschleppt und womöglich Opfer eines Verbrechens geworden sein. Es ist ja sehr wahrscheinlich, dass Wikinger den Fischerort Cascais im 9. Jahrhundert heimgesucht haben, weil seine Bucht von allen Seefahrern vor oder nach ihrer gefährlichen Umseglung des »Cabo do Inferno« als sicherer Hafen angelaufen wurde.

Theoretisch könnte das Fundstück auch eine Grabbeigabe gewesen sein. Dagegen spricht in diesem Fall jedoch die Tatsache, dass man vornehme, christliche Frauen in den Mittelmeerländern nicht mehr mit ihrem wertvollem Schmuck zu begraben pflegte. Der Mangel an Grabbeigaben des 9. Jahrhunderts ist schließlich der Grund dafür, dass vergleichbare Gürtelschließen bisher weder in Portugal, Spanien oder Italien noch in Kleinasien gefunden wurden.

Auf jeden Fall zeigt die silberne Gürtelschließe aus Cascais beispielhaft, dass bei der Interpretation frühmittelalterlicher Höhlenfunde ein breites Spektrum möglicher Ursachen für deren Vorhandensein zu berücksichtigen ist.

Höhlen als Schatzverstecke

Schätze sind bisher nur in einigen Höhlen Angelsachsens und Irlands gefunden worden. Dazu gehört jener Schatz, der in der am Fluss Dove gelegenen »Beeston Tor Cave« in Staffordshire verborgen worden war⁹. In 250 Meter Entfernung vom Höhleneingang lag ein Hort aus goldenen und silbernen Schmuck-

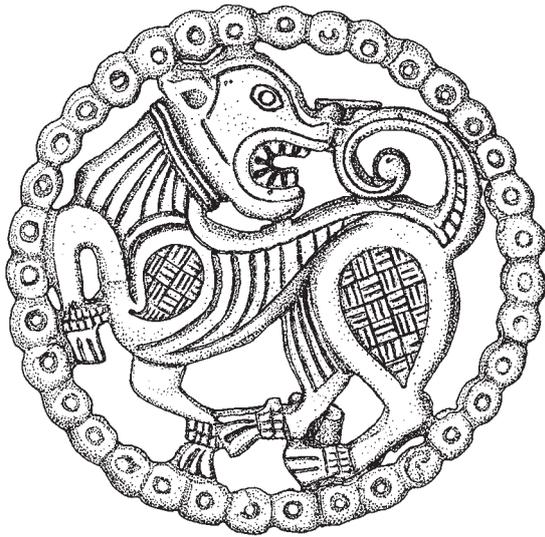
⁶ Schulze-Dörrlamm 2007, 147-159 Abb. 1-2.

⁷ Do Paço 1971, 79 ff. Abb. II (Für den Literaturhinweis danke ich Frau Dr. Philine Kalb, RGK Frankfurt).

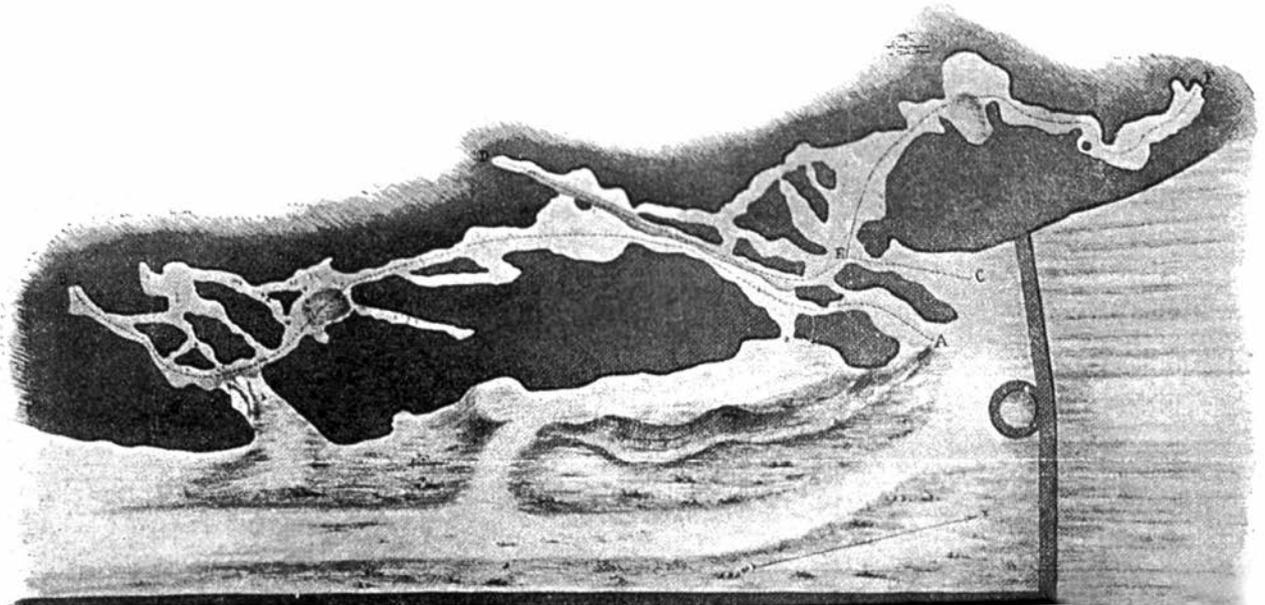
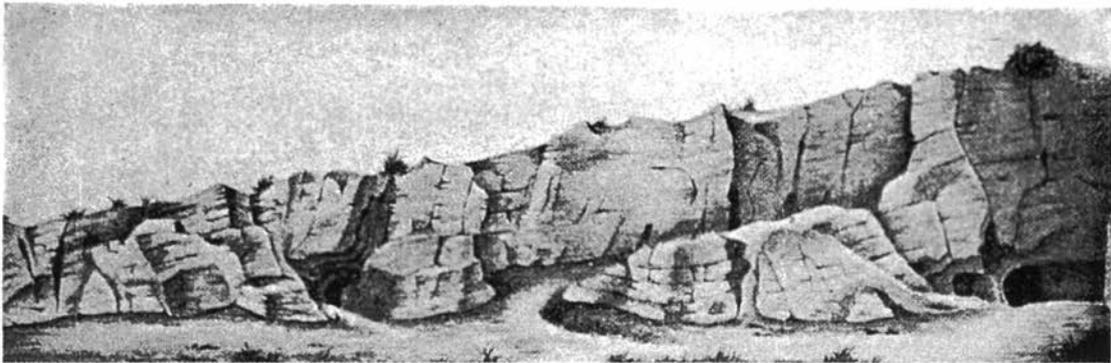
⁸ Schulze-Dörrlamm 2007, 149 Abb. 3. – Dass es sich um eine einheimische Arbeit handelt, zeigt die Ähnlichkeit des Löwenbildes mit dem Relief eines rückblickenden Löwen im Bodenmedaillon einer vergoldeten, von Osorio und Goto gestifteten Silberschale des 9. Jahrhunderts, die am Ufer des Carrión in der

Nähe des frühmittelalterlichen Klosters Valcabado bei Saldaña (Prov. Palencia) gefunden worden ist (Hernando Garrido 2008, 275 ff. Taf. VI). Auf diesen Neufund hat mich freundlicherweise Herr Dr. Bendeguz Tobias (RGZM, Mainz) aufmerksam gemacht.

⁹ Smith 1925, 135 ff. Abb. 1. 4. – Shetelig 1940, 31 f. – Wilson 1964, 119 f. Nr. 2 Taf. 11. – Webster/Backhouse 1991, 269 ff. Nr. 245 Abb. 245a-f.



1



2

Abb. 1 1 Aus der Höhle von Cascais, Distr. Lisboa (Portugal): medaillonförmige Gürtelschließe aus Silberguss mit dem durchbrochenen Flachrelief eines rückblickenden Löwen und einem Hohlbuckelrand. Zweite Hälfte 9. Jahrhundert. Belas, Museo Luso-Alemão. Dm. 7 cm. – 2 Die Höhle von Cascais, Distr. Lisboa. Ansicht und Plan. – (1 Zeichnung M. Weber, RGZM; 2 nach do Paço).

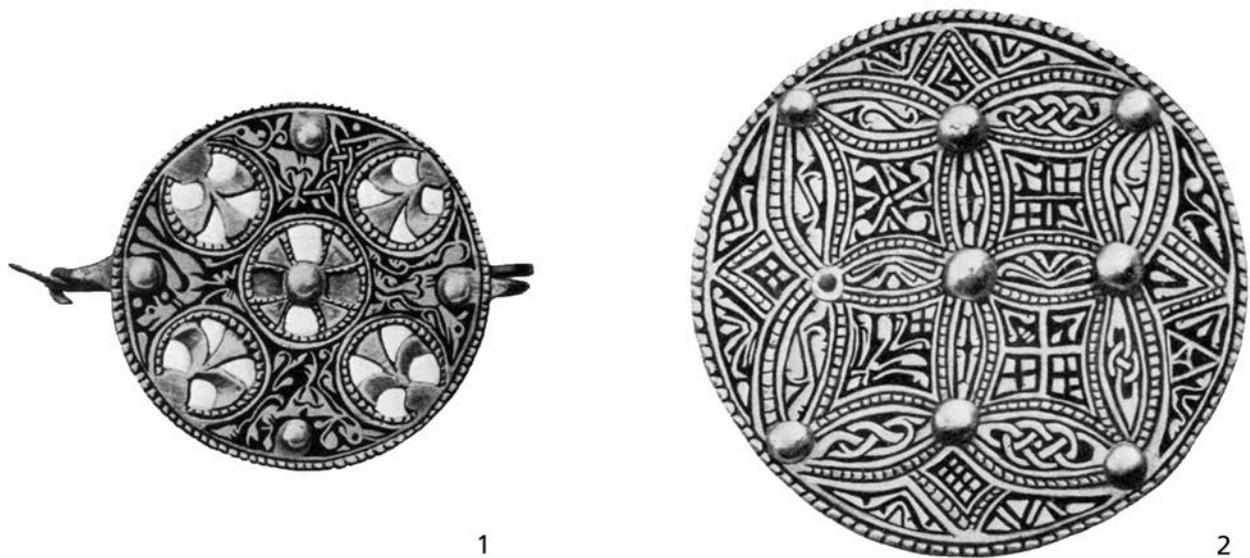


Abb. 2 Beeston Tor-Cave (Staffordshire). – Zwei Silberscheibenfibeln mit Nielloeinlagen aus dem Münzschatz, der wahrscheinlich 875 versteckt worden ist. – (Nach Smith). – M. = 1:1.

stücken (**Abb. 2**) sowie 50 Silbermünzen. Da die jüngsten Prägungen aus den Jahren 873 bis 875 stammen, vermuten die Ausgräber, dass der Schatz beim Wikingereinfall des Jahres 875 in dieser Höhle vergraben wurde. Wegen der Kürze der Fundnotiz bleibt dagegen unklar, ob die Münzen des 8. bis 9. Jahrhunderts aus der »Attermire Cave« in Yorkshire¹⁰ ebenfalls aus einem Hort stammen oder – angesichts der ebenfalls aufgefundenen bronzenen Gürtelbeschläge aus spätsächsischer und mittelalterlicher Zeit – eher auf wiederholte Aufenthalte von Menschen zurückzuführen sind.

Im Innern der Dunmore Cave (auch »Dearc Fearná«) in Mohil, Co. Kilkenny (Irland), ist 930 ein Schatz aus Münzen und Barren versteckt worden, der wohl in Zusammenhang mit jenem furchtbaren Massaker steht, bei dem Wikinger – den Irischen Annalen zufolge – 1000 Menschen in der Höhle ermordet haben sollen¹¹. Archäologische Funde stützen diese schriftliche Überlieferung, denn eine Untersuchung der bisher ausgegrabenen Knochenfunde ergab, dass es sich um die Überreste von 44 Menschen (19 zumeist erwachsene Frauen und 25 Kinder) handelt¹².

Ebenfalls in der Dunmore Cave wurde noch ein zweiter, münzdaterter Schatz gefunden, der nicht nur 15 angelsächsische Silbermünzen sowie Hacksilber, sondern auch 43 Gegenstände aus Silber und Bronze (z. B. eine Gürtelschnalle und Riemenzungen eines wohlhabenden Mannes), überdies Textilien, darunter auch Seide aus dem östlichen Mittelmeerraum sowie gewebte Silberornamente umfasste und dort erst 965 deponiert worden war¹³. Nach Bornholdt Collins dürfte dieser Schatz das Eigentum eines männlichen Reisenden aus dem Gebiet der Irischen See gewesen sein¹⁴.

Die Funde aus der Dunmore Cave sind allerdings Ausnahmen, weil die überwiegende Mehrzahl der Münzschatze Irlands nicht in Höhlen, sondern in Siedlungen und Ringwällen entdeckt wurden¹⁵.

¹⁰ Thomson 1969, 211 Anm. 29.

¹¹ Sheehan 1998, 169 Tab. 6, 1. – Bornholdt Collins 2010, 19. – Buckley 2010 (Webseite zuletzt besucht am 23.11.2010).

¹² Buckley 2010.

¹³ Bornholdt Collins 2010, 19ff. – Buckley 2010.

¹⁴ Bornholdt Collins 2010, 38. – Der noch weitgehend unpublizierte Schatzfund 2 aus der Dunmore Cave soll in Kürze von A. Halpin veröffentlicht werden.

¹⁵ Sheehan 2000, 54.

Obwohl auch die Bevölkerung des Karolingerreiches unter den Überfällen der Wikinger zu leiden hatte, sind mir keine Schätze bekannt, die in Höhlen vergraben und dort für immer zurückgelassen wurden. So stammt von den zahlreichen Münzschätzen des 9. Jahrhunderts im Karolingerreich, die C. M. Haertle zusammenstellte und analysierte, kein einziger aus einer Höhle¹⁶. Offenbar hat man Münzen und andere Wertgegenstände – ebenso wie jene Kirchenschätze und Reliquien, die Mönche des Klosters Hersfeld 924 vor den Streifscharen der Ungarn in Höhlen versteckt hatten –¹⁷, nach dem Ende der Gefahr meistens wieder bergen können. Hinzu kommt, dass Menschen – den Schriftquellen der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters zufolge – ihre Schätze damals zwar an den unterschiedlichsten Stellen, aber nur ausnahmsweise in Felsspalten zu verbergen pflegten¹⁸. Es ist also nicht zu befürchten, dass viele frühmittelalterliche Münzschätze bereits von Schatzsuchern der Neuzeit¹⁹ in den Höhlen aufgefunden wurden und deshalb für die Wissenschaft verloren gegangen sind.

Höhlen als Zufluchtsorte

Schon in den vorgeschichtlichen Epochen hatten Höhlen den Menschen in Notzeiten als Zufluchtsorte gedient²⁰. Wie eingangs erwähnt, wurden viele Höhlen Mittel-, West- und Südeuropas sowie des Byzantinischen Reiches im frühen Mittelalter von Christen aufgesucht, die drohenden Angriffen von muslimischen Arabern und den Raubzügen von Sarazenen, Wikingern und Ungarn, also akuter Lebensgefahr oder der Versklavung entgehen wollten. Schon in der Chronik von Michael dem Syrer, dem Jakobitischen Patriarchen von Antiochia, findet sich eine Notiz, wonach die Einwohner der Insel Zypern vor der arabischen Invasion unter Führung des Abul-Awar (653/54) in Höhlen geflüchtet, dort jedoch von den Arabern herausgeholt worden seien²¹. Auf Zypern haben Archäologen bereits mehrere Höhlen wie z. B. die Kornos Cave (Nordzypern) mit byzantinischem Fundmaterial aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ausgegraben, das von geflüchteten Christen damaliger Zeit stammen könnte²².

Gelegentlich zogen sich die Verfolgten auch in künstliche »Höhlen« zurück. So haben sich die auf der Insel Samos lebenden Christen im 7. Jahrhundert in der antiken Wasserleitung verbarrikadiert, die von Eupalinos im 6. Jahrhundert v. Chr. angelegt worden war²³. Sie bauten den Tunnel dieser Wasserleitung, die durch einen Berg hindurch geführt und die Stadt Samos mit Frischwasser versorgt hatte, durch innere Sperrmauern zu einer Verteidigungsanlage aus (**Abb. 3, 1-2**), um sich vor den Angriffen von Persern und Arabern schützen zu können. Von ihren zum Teil recht langen Aufenthalten zeugen nicht nur große Mengen an Vorratsgefäßen sowie anderen Gefäßen aus Keramik, Glas oder Bronze, viele Lampen aus Glas oder Ton, Werkzeuge und Waffen aus Eisen sowie einige Bronzeschnallen von Schuhen und Gürteln²⁴, sondern auch einige Tote, die in der umfunktionierten, antiken Wasserleitung begraben worden sind²⁵.

Zu besonders aufwändigen Schutzmaßnahmen sahen sich die christlichen Byzantiner gezwungen, die in Kappadokien, einer Hochebene in Südostanatolien, lebten und die vor allem im 8./9. Jahrhundert ständig von arabischen Reiterheeren überfallen worden sind. Um diesen Angriffen zu entgehen, gruben sie riesige,

¹⁶ Haertle 1997, Bd. 1. – Vgl. die anhand dieses Kataloges erstellte Verbreitungskarte karolingischer Münzschätze bei Wamers 2005, 117 Abb. 41.

¹⁷ *Miracula S. Wigberti* (MGH SS IV, 226 f. – Lüttich 1910, 71).

¹⁸ Hardt 2001, 255 ff.

¹⁹ Einer dieser Schatzsucher ist 1776 in der Falkensteiner Höhle bei Grabenstetten, Kr. Reutlingen, tödlich verunglückt und darin sogar begraben worden (Wieland 1996, 58 Anm. 289; 257 Kat.-Nr. 430).

²⁰ Wieland 1996, 56 f.

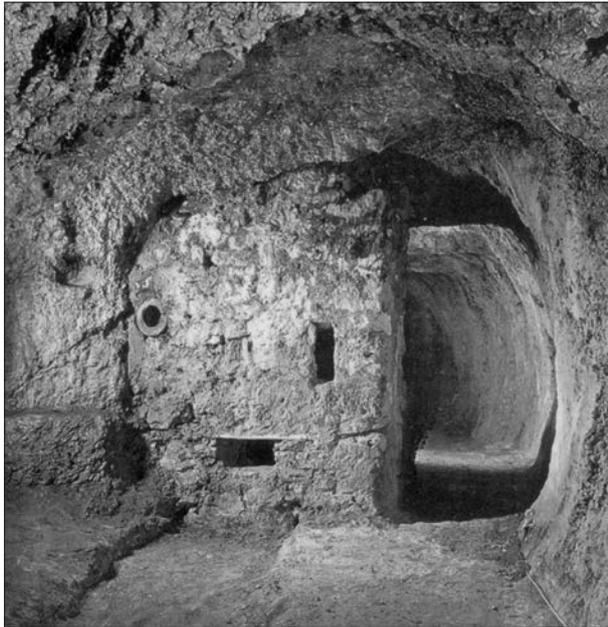
²¹ Catling/Dikigoropoulos 1970, 57.

²² Ebenda 37 ff. Abb. 1-5.

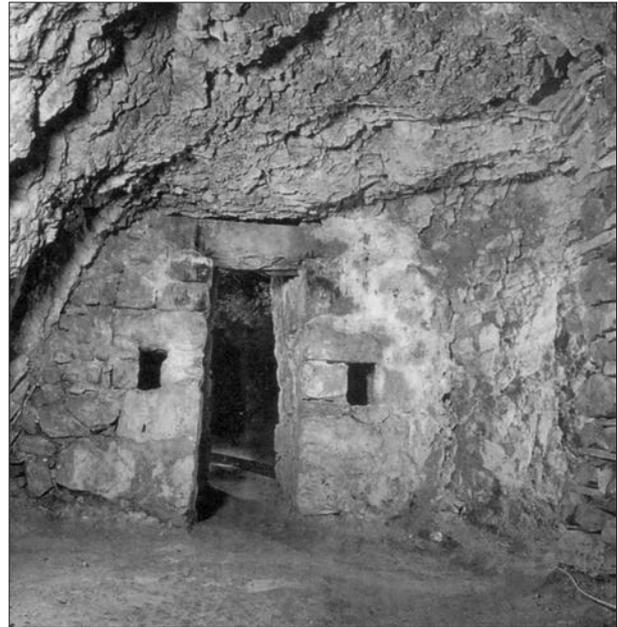
²³ Kienast 1995.

²⁴ Jantzen 2004, 5 ff.

²⁵ Kienast 1995, 183.



1



2

Abb. 3 Samos. Ansicht von Süden auf die innere (1) und äußere (2) Sperrmauer in der antiken Wasserleitung des Eupalinos, die als Zufluchtsort für die Einwohner der byzantinischen Stadt während der persischen und arabischen Angriffe des 7. Jahrhunderts diente. – (Nach Kienast).

künstliche Höhlensysteme von bis zu acht Stockwerken Tiefe in den Erdboden²⁶. In solchen unterirdischen Städten – wie z. B. in Derinkuyu – befanden sich Wohnungen, Speicher, Werkstätten und Gebetsräume für etwa 20 000 bis 50 000 Menschen²⁷, die noch heute zu besichtigen sind. Die unterirdischen Städte konnten leicht verteidigt werden, weil die Gänge sehr schmal und mit großen Rollsteinen zu schließen waren²⁸. Da diese Höhlenstädte nur zum Teil ergraben und unzureichend dokumentiert sind²⁹, gelingt es jedoch kaum, ihre Gründungsdaten und Ausbauphasen genau zu bestimmen.

In Mittel-, West- und Südwesteuropa ist es viel schwieriger, Höhlen zu identifizieren, die als Zufluchtsorte gedient hatten. Um die Spuren von Flüchtlingen könnte es sich z. B. bei Fundstücken handeln, die man wegen ihres geringen Materialwertes sicher nicht gehortet hätte und die aus Höhlen stammen, welche offenbar keine traditionellen Opferplätze gewesen sind. Das trifft z. B. auf eine Silbernadel mit kreuzverzieren Scheibenkopf aus dem 9. Jahrhundert, Fragmente eines Beinkamms und einen kleinen Stein mit Runeninschrift zu, die man in der »Victoria Cave« bei Settle in Yorkshire gefunden hat (**Abb. 4**)³⁰. Problematischer ist dagegen eine Deutung der Funde aus der Höhle von Cudán in der spanischen Provinz Santander. Das Fragment einer bronzernen Griffschale, eine typische Kanne des 8. Jahrhunderts aus Bronzeguss mit kleinem Kugelbauch und hohem Kegelfuß sowie eine Gürtelschnalle³¹ könnten dort sowohl absichtlich verborgen als auch von Menschen zurückgelassen worden sein, die (nach 711) vor arabischen Eroberern der Iberischen Halbinsel geflüchtet waren.

Ein Denar Ludwigs des Frommen (gepr. nach 819) aus den Grotten des Aveyron, Dép. Sud du Massif Central, ist anscheinend die einzige Silbermünze des 9. Jahrhunderts, die bisher in einer Höhle des Karolinger-

²⁶ Belke 2005, 430 f.

²⁷ Urban 1973, 150 ff. 174 ff. – Kusch 1993, 102. – Pacher 2005, 50; 85.

²⁸ Triolet/Triolet 2005, 68 ff. Abb. S. 70.

²⁹ Pacher 2005, 85.

³⁰ Thomson 1969, 211 Abb. 65.

³¹ De Palol Sallèles 1950, 75. 91 Nr. 24 Abb. 17.

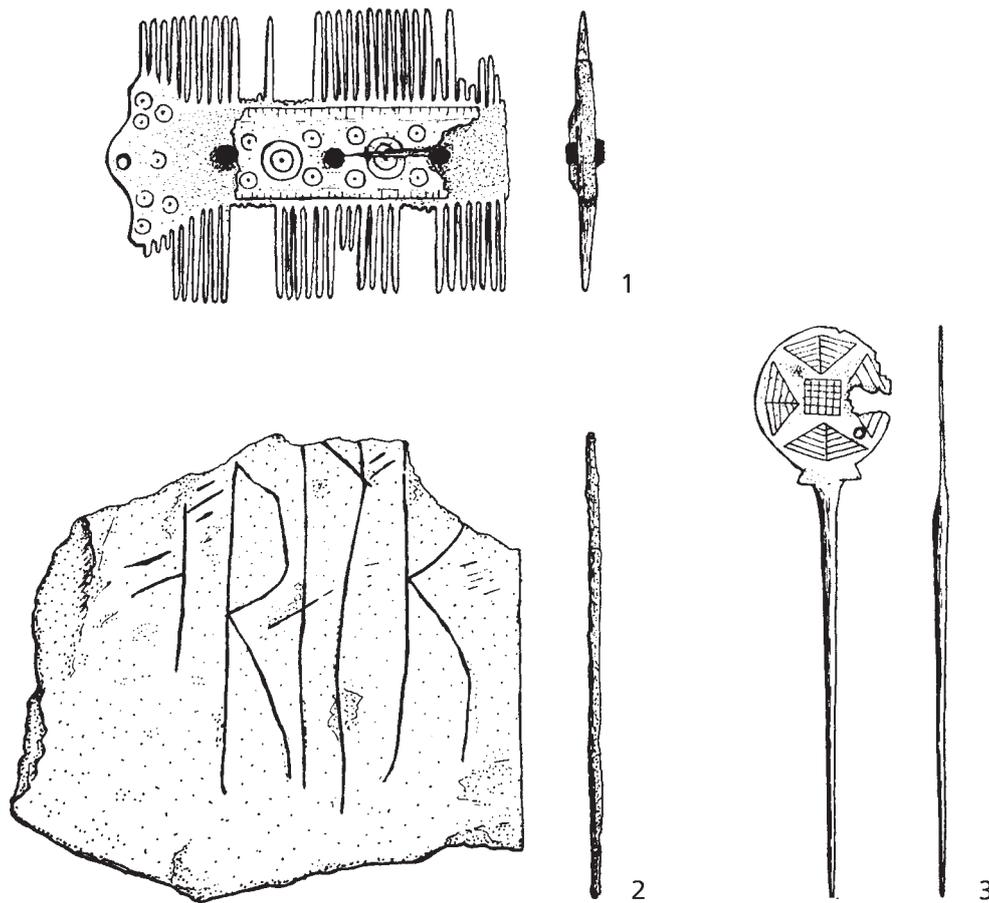


Abb. 4 Frühmittelalterliche Funde aus der Victoria Cave bei Settle (Yorkshire): **1** Beinkamm, **2** Steinplatte mit Runeninschrift und **3** Silbernadel mit kreuzverziertem Scheibenkopf des 9. Jahrhunderts. – (Nach Thomson). – M. = 3:4.

reiches gefunden wurde³². Da es keine näheren Angaben zur Fundstelle und zu den Fundzusammenhängen gibt, bleibt offen, ob ihr Besitzer in die Grotte geflüchtet war oder diese aus ganz anderen Gründen³³ aufgesucht hatte.

Die zahlreichen Keramikscherben sowie eine gleicharmige Bronzefibel der Gruppe Thörle XI B1 aus der Höhle »Le Trou des Sarrasins« zu Houdain-lez-Bavai hält der Ausgräber F. Ozeel für die Hinterlassenschaften von Menschen, die sich dort im späten 9. bis 10. Jahrhundert längere Zeit aufgehalten und womöglich Schutz vor den Überfällen von Normannen, Sarazenen oder Ungarn gesucht haben³⁴.

Vergeblich war dagegen die Flucht von 1000 Iren (zumeist Frauen und Kindern) in die Dunmore Cave bei Kilkenny (Irland), weil sie dort im Jahre 930 von Wikingern aufgespürt und ermordet worden sind³⁵.

Als einzige der zahlreichen Zufluchtshöhlen Europas hat die Cueva Santa – die Heilige Höhle – am Steilhang der »Sierra de Covadonga« in Nordspanien sogar eine wichtige historische Rolle gespielt (**Abb. 5, 1**)³⁶. Hierhin hatte sich im Jahre 722 der aus westgotischem Königsgeschlecht stammende Prinz Pelayo mit wenigen Getreuen gerettet, als er von den Arabern als Aufrührer und entflozene Geisel gesucht wurde.

³² Haertle 1997, Bd. 2, 919 Nr. 512.

³³ Im Aveyron befanden sich z. B. zahlreiche Opferhöhlen aus keltischer Zeit (Gruat/Izac-Imbert 2007, 883 f. Abb. 13).

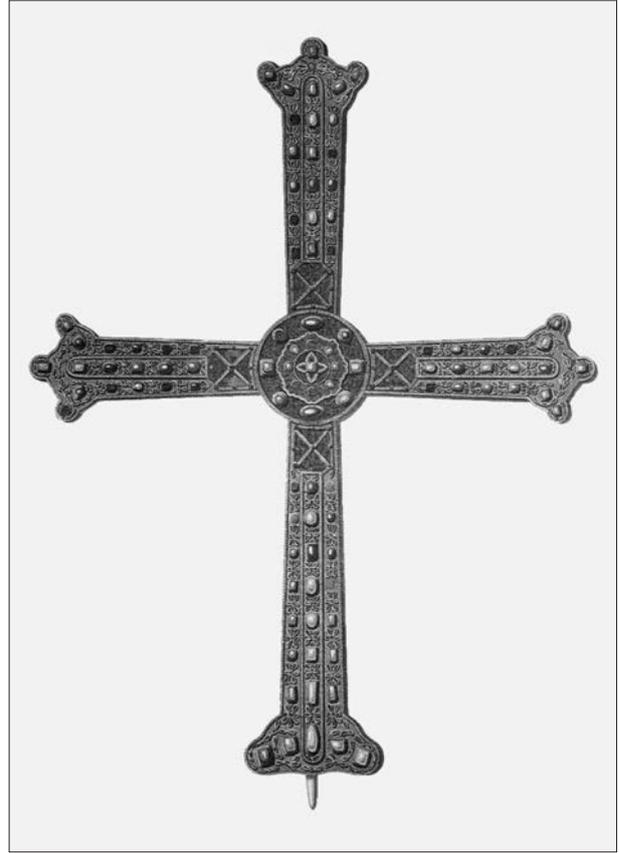
³⁴ Ozeel 1976, 51 ff. Abb. 10,16a. – Zur Datierung der Fibel vgl. Thörle 2001, 314 Nr. 588 Taf. 53,14.

³⁵ Sheehan 1998, 169 Tab. 6,1. – Bornholdt Collins 2010, 19. – Buckley 2010 (Webseite zuletzt besucht am 23.11.2010).

³⁶ Vones 1993, 35. – Höllhuber/Schäfer 2004, 262 ff.



1



2

Abb. 5 1 Ansicht der »Cueva Santa« (Asturien), Zufluchtsort des Pelayo im Jahre 722 und Ausgangspunkt der Reconquista (nach Höllhuber/Schäfer). – 2 Schauseite des Siegeskreuzes (»Cruz de la Victoria«) aus Eichenholz, das König Alfonso III. 908 mit Goldblech verkleiden sowie mit Edelsteinen und Emails zieren ließ (Zustand vor dem Raub des Jahres 1977). Oviedo, Camera Santa. – (Nach Arbeiter/Noack-Haley).

Kurz vor der drohenden Gefangennahme soll ihm in der Höhle die Jungfrau Maria erschienen sein und ihm das Kreuz als Siegeszeichen gewiesen haben. Ein rasch aus Eichenholz geschnittenes Kreuz gilt seither als Zeichen seines Sieges, denn es gelang Pelayo tatsächlich, die scheinbar übermächtigen Verfolger in einer Schlacht zu vernichten. Dieses »Cruz de la Victoria«, das König Alfonso III. im Jahre 908 mit Gold, Edelsteinen und Emails verziern ließ (**Abb. 5, 2**), wird heute in der Camera Santa zu Oviedo (Asturien) aufbewahrt³⁷. In dem Ereignis des Jahres 722 sehen die Spanier den Beginn der Reconquista, der Rückeroberung Spaniens, die erst 770 Jahre später mit der Eroberung Granadas und Vertreibung der Mauren abgeschlossen werden konnte. Die Höhle gilt daher als Nationalheiligtum Spaniens, und das Siegeskreuz – auch Kreuz von Asturien genannt – ist bis heute der Mittelpunkt des spanischen Wappens.

Höhlen als Begräbnisplätze

Während des frühen Mittelalters sind Christen zwar nicht mehr in Katakomben³⁸, aber doch manchmal in Höhlen bestattet worden. Von ihren Gräbern zeugen z. B. Grabsteine des 7./8. Jahrhunderts, die bis heute

³⁷ Arbeiter/Noack-Haley 1999, 180 ff. Abb. 116 Taf. 48-51. – Das 1977 gestohlene und stark zerstörte Kreuz wurde nach seiner Auffindung anhand alter Fotos bis 1982 restauriert.

³⁸ Zu den Katakomben, den Katakombenbasiliken und dem frühchristlichen Märtyrerkult vgl. Pacher 2005, 56 ff. Abb. 40-48.

in der schottischen St. Ninians Cave stehen (**Abb. 6**)³⁹. Da in dieser Höhle der heilige Bischof Ninian gelebt haben soll, der im 5. Jahrhundert nach Schottland gekommen war, um die Schotten zum Christentum zu bekehren, dürfte es der Wunsch dieser Menschen gewesen sein, ihre letzte Ruhe in der Nähe des berühmten Heiligen zu finden. In der Regel waren es aber Eremiten, die in jener Höhle bestattet zu werden pflegten, in der sie ihr gottgeweihtes Leben verbracht hatten.

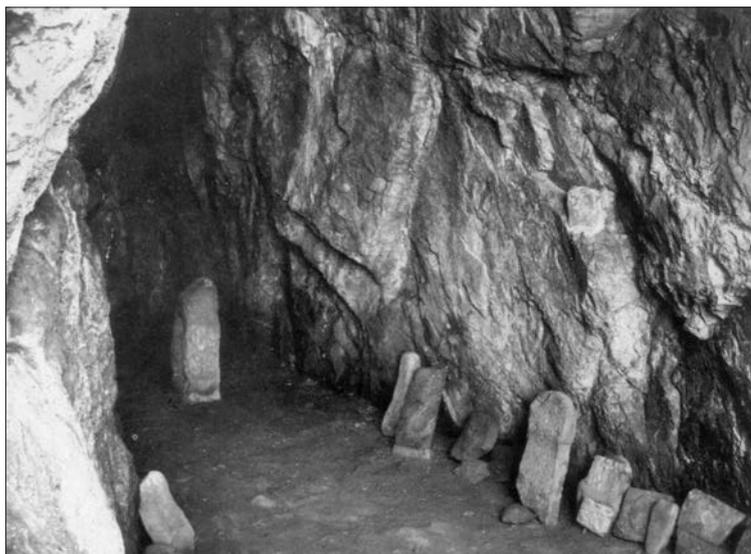


Abb. 6 Blick in die St. Ninians Cave bei Whithorn (Schottland) mit den Grabsteinen christlicher Bestattungen des 7. und 8. Jahrhunderts. – (Nach Graham-Campbell).

Es gab allerdings auch Sonderfälle. So legten Ausgrabungen im Innern der »Cloghermore Cave« bei Tralee in der irischen Provinz Kerry (**Abb. 7, 1**) mehrere Gräber von Wikingern frei, die dort im 9. bis frühen 10. Jahrhundert teils begraben, teils verbrannt worden sind⁴⁰. Auf das Alter dieser Gräber weisen z. B. typisch wikingische Ringnadeln aus vergoldeter Kupferbronze (**Abb. 7, 2**)⁴¹ sowie Hacksilberstücke hin.

Rätsel geben die Skelette von vier jungen Männern auf, die in den Sälen IV und V der altsteinzeitlichen Bilderhöhle »La Garma« bei Santander in Kantabrien entdeckt wurden und die – den ¹⁴C-Untersuchungen eines Skelettes zufolge – im 8. oder 9. Jahrhundert gelebt hatten⁴². Ein Foto der »westgotischen« Gürtelschnalle, die bei einem der Toten gefunden wurde und evtl. eine genauere Datierung ermöglichen könnte, war vom Ausgräber leider nicht zu bekommen⁴³. Soweit man es auf der Abbildung erkennen und dem allzu kurzen Vorbericht entnehmen kann, sind die verstorbenen Männer nicht richtig begraben worden, sondern lagen frei auf dem Boden der Höhle (**Abb. 8**). Eine Fortdauer »heidnischer Begräbnisrituale« in der Epoche des Königreichs Asturien⁴⁴ belegen diese Toten sicher nicht. Vielleicht waren die Männer nur Abenteurer, die mit ihren Fackeln das Innere dieser Höhle erkunden wollten, den Rückweg nicht fanden und dort schließlich verhungert sind. Sie könnten aber auch Flüchtlinge oder Gesetzlose gewesen sein, die sich vor ihren Verfolgern in dieser Höhle verstecken mussten und denen es nicht mehr gelungen ist, sie zu verlassen.

Höhlensiedlungen

Wiederholte Überfälle sarazenischer Piraten auf die Küstenregionen Süditaliens waren der Grund dafür, dass sich Mönche in die Berghöhlen des Hinterlandes und die Stadt- bzw. Dorfbewohner in versteckt gelegenen Grotten zurückzogen⁴⁵. Große Siedlungen aus solchen Höhlenwohnungen in den Seitenhängen

³⁹ Graham-Campbell 1980, 122 Abb. 40.

⁴⁰ Conolly/Coyne 2000, 16-19.

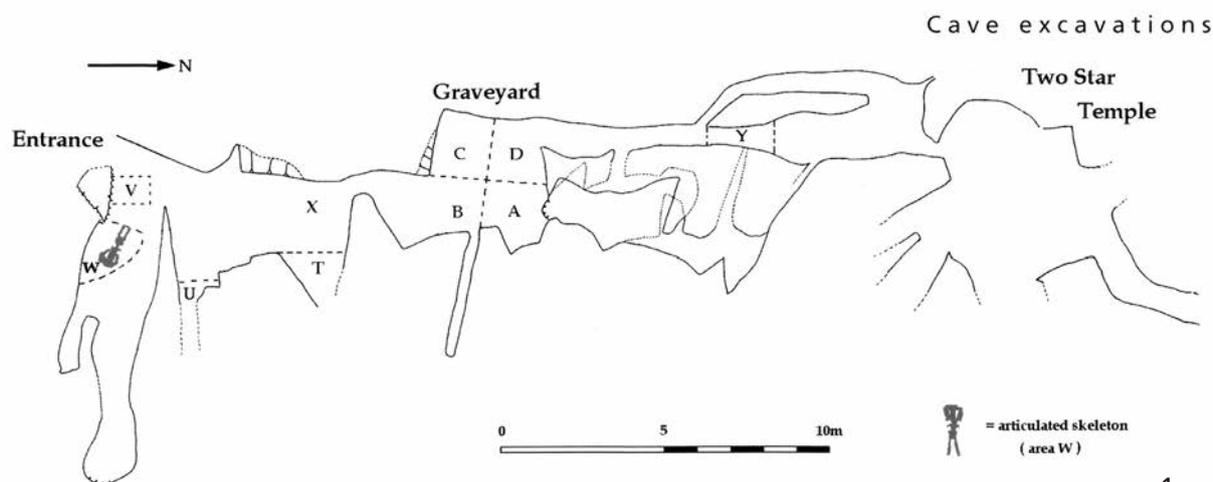
⁴¹ Zur Datierung der Ringnadeln vgl. Spiong 2000, 94 f. Taf. 13, 1.

⁴² Arias 1999, 14 f. Abb. 4 Farbt. 5, 3.

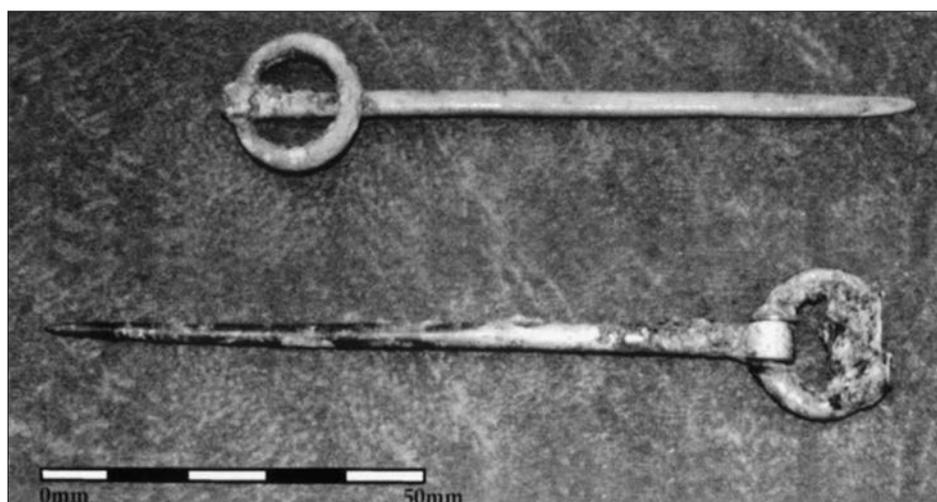
⁴³ Herrn Prof. Dr. G. Bosinski (Köln) danke ich herzlich für seine freundlichen Bemühungen, mir ein Foto der Gürtelschnalle zu vermitteln.

⁴⁴ So Arias 1999, 15 Anm. 2.

⁴⁵ Legler 1987, 23.



1



2

Abb. 7 Cloghmore Cave bei Tralee (Irland): **1** Höhlengrundriss mit Lage der Wikingergräber. – **2** Zwei wikingsche Ringnadeln des 9. bis frühen 10. Jahrhunderts. – (Nach Conolly/Coyne).

enger Flusstäler wie z. B. die »Sassi« in der Gravina von Matera (Basilicata) dürften demnach spätestens zur Karolingerzeit angelegt worden, vielleicht sogar noch älteren Ursprungs sein. Da diese Höhlen bis weit in das vorige Jahrhundert hinein ständig bewohnt waren, wird man archäologische Spuren aus ihrer Entstehungszeit aber kaum noch finden können.

Auf die oberirdisch gar nicht sichtbaren, mehrstöckigen, gut ausgebauten Höhlenstädte Kappadokiens, in denen Zehntausende von Christen auch längere Zeit unter der Erde wohnen und sich vor den Angriffen arabischer Reiterheere in Sicherheit bringen konnten, wurde bereits hingewiesen (s. S. 534).

In ihrer Lage und Struktur unterscheiden sich von ihnen die vermeintlichen »Höhlenstädte« des Eski Kermen und des Mangup auf der Krim, die von den Byzantinern im 6./7. Jahrhundert befestigt worden sind⁴⁶. Diese weithin sichtbaren Höhensiedlungen, in denen sich auch einige Höhlenkirchen und Höhlenklöster finden, bestehen weniger aus Wohnhöhlen als vielmehr aus normalen Wohnbauten mit ausgehöhlten Neben-

⁴⁶ Aibabin 1995, 419 Abb. 3. – Herdick/Schreg 2009, 295 ff. Abb. 2-3.



Abb. 8 Blick in die Tropfsteinhöhle La Garma, Prov. Santander (Spanien). Auf dem Boden liegend das Skelett eines Mannes, der im 8. oder 9. Jahrhundert gestorben, aber nicht begraben worden ist. – (Nach Arias).

räumen (Keller, Speicher, Ställe)⁴⁷. Deren jeweiliges Alter ist aus Mangel an Kleinfunden jedoch kaum bestimmbar⁴⁸. Beide Siedlungen lagen in einer gefährdeten Grenzregion des Byzantinischen Reiches, aber keineswegs in einer abgeschiedenen und verödeten, sondern in einer damals noch dicht besiedelten, blühenden Landschaft⁴⁹.

Höhlenburgen

Bisher galten Höhlenburgen als typische militärische Anlagen des Hoch- bis Spätmittelalters, die zumeist im Laufe des 12. Jahrhunderts⁵⁰ – allenfalls bereits im 11. Jahrhundert⁵¹ – entstanden seien. Kürzlich führten jedoch Ausgrabungen der Universität Jena im sog. »Grafenloch« bei Oberaudorf, Lkr. Rosenheim (**Abb. 9**)⁵², zu einem überraschenden Ergebnis. Den bislang nur in der Presse veröffentlichten Angaben des Grabungsleiters Th. Meier zufolge soll es sich um eine Höhlenburg handeln, die nach Ausweis zahlreicher ar-

⁴⁷ Schreg 2008, 274ff. – Bei Herrn Dr. Rainer Schreg (RGZM, Mainz) bedanke ich mich für seine Auskünfte und Literaturhinweise.

⁴⁸ Die insgesamt 607 Höhlen auf dem Plateau des Eski Kermen und in seiner näheren Umgebung werden derzeit von Maja Aufschneider genau vermessen, um diverse Höhlentypen mit charakteristischen Merkmalen herausarbeiten zu können (Aufschneider 2008, 324 Abb. 1-9).

⁴⁹ Schreg 2010, 95ff.

⁵⁰ Högl 1986, 164ff. – Bizer 2006, 77.

⁵¹ Vgl. die wohl im 11. Jahrhundert zu einer Fluchtburg des Klosters Beuron ausgebaute Petershöhle bei Beuron (Wieland 1996, 56 Anm. 275 Abb. 22) und die um 1050 errichtete Grottenburg Riedfluh, Eptingen, Kanton Basel Land (Degen u.a. 1988, 156f.).

⁵² Meier 2008, 126ff. Abb. 182.

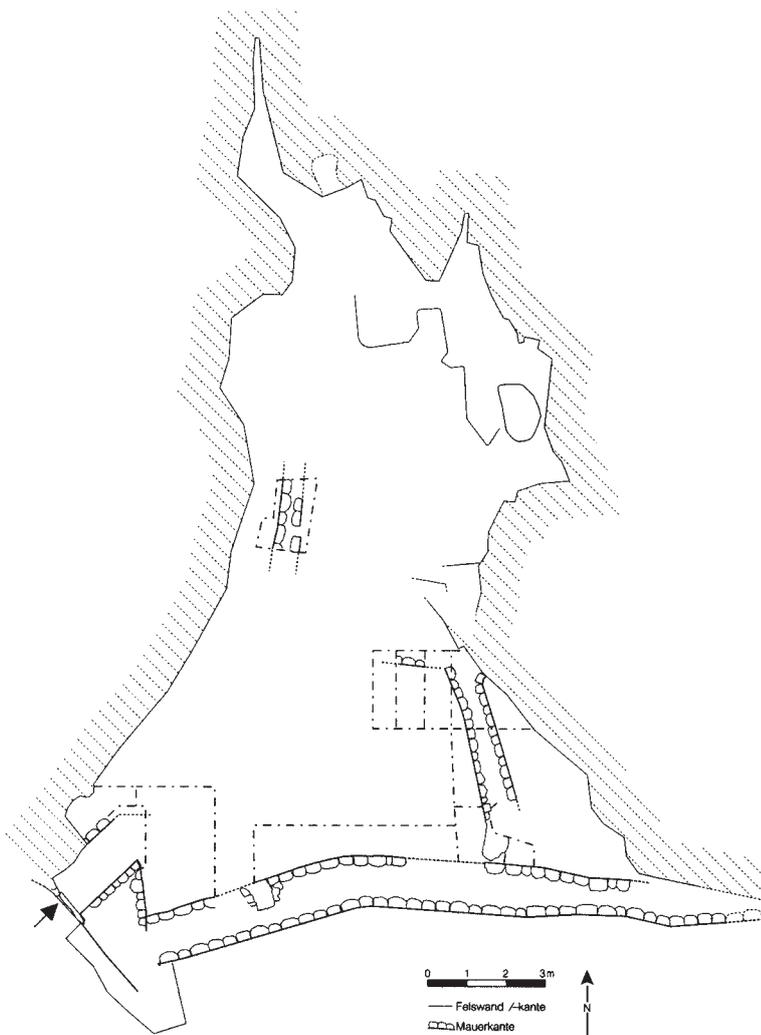


Abb. 9 Grundriss der Höhlenburg »Grafenloch« in der Luegsteinwand bei Oberaudorf, Lkr. Rosenheim, mit den ersten Grabungsschnitten. – (Nach Meier). – M. = 1 : 200.

Mittelteil der 3,5km langen Lava-Höhle »Surtshellir«, das durch einen künstlichen Steinwall vor unerwünschten Eindringlingen geschützt worden war, fand man die Steinfundamente eines schiffsförmigen Hauses, Feuerstellen und große Knochenmengen verspeister Haustiere (**Abb. 10, 2**)⁶⁰. Diese lassen auf einen längeren Aufenthalt von Menschen schließen, der durch die Radiokarbonaten in das späte 9. und

chäologischer Funde bereits im 9. Jahrhundert in der Felswand über dem Luegsteinsee angelegt wurde⁵³. Falls diese Vorabmeldung durch die abschließende Grabungspublikation bestätigt werden sollte, läge mit dem »Grafenloch« ein erster Beweis dafür vor, dass der strategische Ausbau von Höhlen nicht erst im Hochmittelalter⁵⁴, sondern vereinzelt schon in der Karolingerzeit eingesetzt hat.

Im Hinblick darauf stellt sich die Frage, ob während der Ungarneinfälle in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts nicht auch manche Höhlen zu Befestigungen ausgebaut worden sein könnten. Bei der in einer Felswand über der Ilm gelegenen Höhlenburg Buchfahrt, Lkr. Weimar, hat man es zwar schon vermutet⁵⁵, aber bisher nicht nachweisen können⁵⁶. Künftige Forschungen über ungarzeitliche Befestigungsanlagen⁵⁷ werden diesen außergewöhnlichen Burgentyp⁵⁸ aber wohl mitberücksichtigen müssen.

Eine »Höhlenburg« völlig anderer Funktion – nämlich eine befestigte Räuberhöhle – wurde kürzlich in einem Lavafeld West-Islands erforscht (**Abb. 10, 1**)⁵⁹. Im ausgegrabenen

⁵³ So Eisermann 2008.

⁵⁴ Vgl. u.a. die Höhlenburgen des 12. Jahrhunderts in der Schwäbischen Alb wie z.B. Venedigerloch im Kr. Bad Urach und Weiler in Beuron-Thierhaupten (Bizer 2006, 89 ff. 346 ff. Abb. 76-81; 389-393), die zahlreichen Höhlenburgen des 14. Jahrhunderts in den Genfer Alpen (de la Corbière 2001, 251 ff.) und die im frühen 15. Jahrhundert erbaute Höhlenburg Stein an der Traun (Leidorf/Ettel/Irlinger/Zeune 1999, 184 f.).

⁵⁵ Graebner 1822, 19. – Lange/Dreßler 1991, 36.

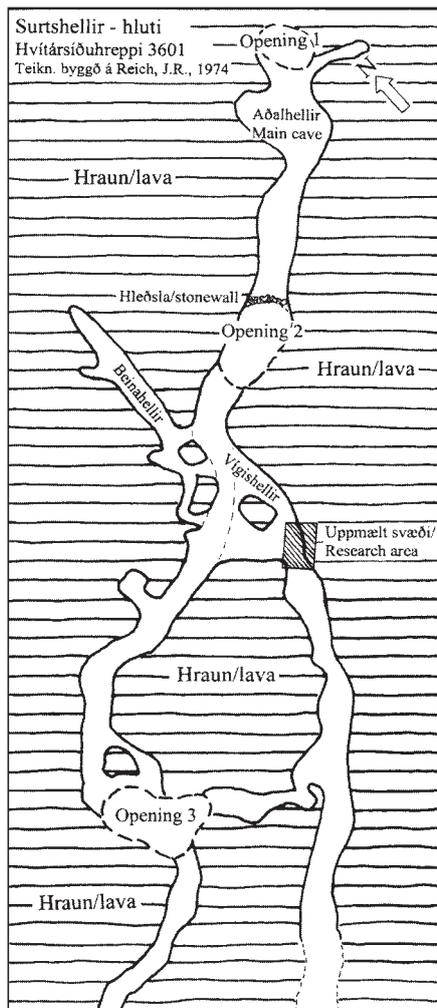
⁵⁶ Timpel/Sieber 1974, 58 f. Abb. 29-30. – Timpel/Grimm 1975, 39; 78 Nr. 20 Taf. 6a-b. – Wirth 2009, 74 Abb. 1-8.

⁵⁷ Zu den bisher bekannten Burgentypen des frühen Mittelalters (Ettel 2001, 202 ff.) und zur Verbreitung der sog. Ungarnwälle in Nordbayern (ebenda Abb. 84).

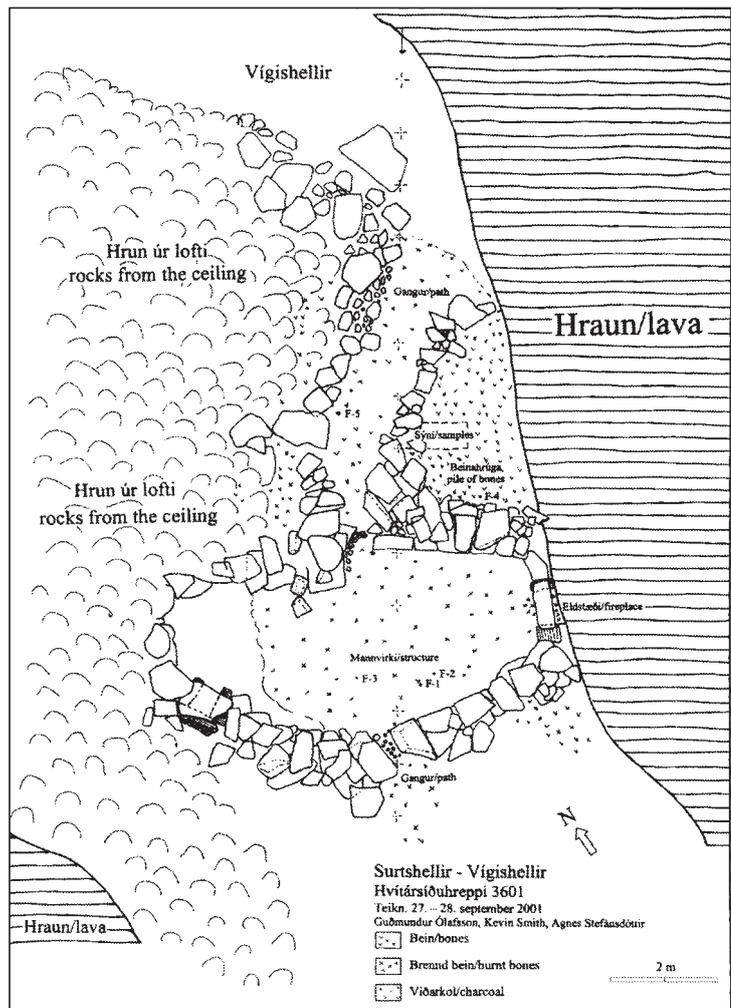
⁵⁸ Unter den 430 mittelalterlichen Burgen Thüringens, die Th. Bienert in seinem Katalog erfasst hat, ist die oben erwähnte Burg Buchfahrt, Lkr. Weimar, die einzige Höhlenburg (Bienert 2000, 344). Im Breisgau sind im Mittelalter gar keine Höhlenburgen angelegt worden (vgl. Zettler/Zotz 2003).

⁵⁹ Die Höhle auf Island wird in diese Studie einbezogen, weil die Insel im 10. Jahrhundert zwar noch kein christliches Land gewesen ist, sich aber immerhin schon in der Missionierungsphase befunden hat.

⁶⁰ Ólafsson/Smith/McGovern 2010, 286 Abb. 28, 2. 4-7.



1



2

Abb. 10 Die Lava-Höhle »Surtshellir« in West-Island: **1** Grundriss der Höhle mit dem bogenförmigen, künstlichen Steinwall und der eingezeichneten Lage des Grabungsareals (Schrägeraster). – **2** Plan des Grabungsareals mit dem schiffsförmigen Hausgrundriss aus dem 10. Jahrhundert. – (Nach Ólafsson).

10. Jahrhundert verwiesen wird⁶¹. Um welche Personen es sich handelte, hat das isländische Landnámabók des 12. Jahrhunderts überliefert. Demnach soll in der Surtshellir-Höhle im 10. Jahrhundert unter der Führung zweier Brüder eine große Bande von Gesetzlosen gelebt haben⁶². Achtzehn Männer dieser Bande seien bei einem Hinterhalt von den Bauern der Umgebung getötet worden⁶³, die vermutlich dem ständigen Raub ihres Kleinviehs ein Ende setzen wollten.

Andere Wohnhöhlen mit einer ähnlichen Sperrmauer im Innern könnten durchaus noch zu finden sein, doch sind sie nur dann als »Räuberhöhlen« identifizierbar, wenn eine schriftliche Überlieferung dies bezeugt. Denn die mit Sperrmauern befestigte Wasserleitung des Eupalinos auf Samos ist im 7. Jahrhundert zwar eine »Höhlenburg« für Flüchtlinge (S. 533), aber kein Aufenthaltsort von Schwerverbrechern gewesen.

⁶¹ Ebenda 283 ff. 292 f. Abb. 28, 1-2. 9.
⁶² Ebenda 284.

⁶³ Ebenda.

ZUR RELIGIÖSEN NUTZUNG VON HÖHLEN

In den vorgeschichtlichen Epochen sind Höhlen immer als naturheilige Plätze verehrt worden, weil sie als Zugänge zur Unterwelt galten, wo man den Göttern besonders nahe kommen und ihnen Opfer bringen konnte⁶⁴. Dennoch wurde bisher die Frage, ob und in wieweit die Menschen des frühen Mittelalters Höhlen ebenfalls aus religiösen Gründen aufgesucht haben, von Archäologen kaum gestellt⁶⁵. Es gibt jedoch viele archäologische Belege dafür, dass dies zwar vereinzelt noch aus abergläubischen, überwiegend aber aus christlichen Motiven geschehen ist.

Höhlen als Opferplätze eines fortbestehenden Heidentums?

Indizien dafür, dass »heidnische« Kulthandlungen in Höhlen kontinuierlich bis in das christliche Mittelalter hinein fortgesetzt wurden, sind aus kultur- und religionsgeschichtlichen Gründen besonders interessant, jedoch äußerst selten zu finden. Zu ihnen könnten eventuell die karolingischen Fibelfunde aus der Grotte »Trou-de-la-Leuve« in Sinsin und aus der riesigen Tropfsteinhöhle »Trou de Han« in Han-sur-Lesse gehören, die beide in der belgischen Provinz Namur liegen. Seit prähistorischer Zeit sind diese beiden weit verzweigten Flussgrotten immer wieder von Menschen aufgesucht worden, die nicht nur in den trockenen Galerien gewohnt, sondern auch Gegenstände in den Fluss geworfen (geopfert?) haben. In beiden kamen deshalb zahlreiche archäologische Funde aus fast allen Epochen zutage⁶⁶, aber nur jeweils eine einzige Fibel aus der Karolingerzeit. So fand man in Sinsin eine bronzene Kreuzscheibenfibel des 9. Jahrhunderts (**Abb. 11, 1**)⁶⁷ und in Han-sur-Lesse eine gleicharmige Bügelfibel der Gruppe X, B2, die nach S. Thörle nicht genauer als in einen Zeitraum zu datieren ist, der vom Ende des 7. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts reicht⁶⁸. Auf den ersten Blick möchte man derart vereinzelt Fundstücken keine größere Bedeutung zumessen. Angesichts der Tatsache, dass Fibeln – als Gewandschließen – in den vorgeschichtlichen Epochen bevorzugte Flussfunde, also mutmaßliche Opfergaben an die Götter, gewesen sind⁶⁹, erscheinen die beiden Einzelfunde jedoch in einem ganz anderen Licht. Im Hinblick auf die Jahrhunderte währende Opfertradition könnten sie eventuell Zeugnisse für das Fortleben heidnischer bzw. abergläubischer Vorstellungen sein. Personen, die zur Karolingerzeit schon getaufte Christen gewesen sein dürften, mögen in den Flussgrotten ihre Mantelfibel in der Hoffnung geopfert haben, dadurch die im Wasser wohnenden Geister oder Dämonen zur Erfüllung ihrer Wünsche bewegen zu können.

Der Fund einer bronzernen Pseudomünzfibel aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in der Klusensteiner Höhle bei Hemer (**Abb. 11, 2**)⁷⁰ mag eine ähnliche Ursache gehabt haben im Hinblick darauf, dass die Höhle schon in der Eisenzeit wiederholt von Menschen aufgesucht worden ist⁷¹. Ob die Klusensteiner Höhle deshalb eine jener alten, nur selten zweifelsfrei zu identifizierenden Opferhöhlen⁷² gewesen war, bleibt jedoch fraglich und somit auch die Deutung der karolingischen Fibel.

Eindeutiger scheinen dagegen die Befunde zu sein, die Jörg Rageth bei seinen Grabungen in der spätrömischen Kulthöhle von Zillis unterhalb der Ruine Hasenstein in Graubünden freigelegt hat⁷³. Im Innern dieser Höhle, die zum Teil durch eine Mauer verschlossen gewesen war, kamen außer vielen anderen Funden auch

⁶⁴ Bernhardt 2000, 42 ff.

⁶⁵ Vgl. dazu Pacher 2005.

⁶⁶ Mariën 1961, 8 ff. Abb. 2; 26. – Zu den bronzezeitlichen Funden aus beiden Grotten: Warmenbol 1991, 165 f.

⁶⁷ Roes 1954, 65 ff. Taf. 18 Abb. 11. – Raepsaet-Charlier 1971/72, 79 Abb. 9, 5.

⁶⁸ Thörle 2001, 274 Nr. 37 Taf. 51, 16.

⁶⁹ Wegner 1976, 72 ff. Taf. 71.

⁷⁰ Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 4, 1986, 271 Abb. 26. – Frick 1992/93, 312 f. 393 Nr. 23 Taf. 12, 23.

⁷¹ Bleicher 1991, 58 ff. 184 f. Abb. 15; 28. – Bernhardt 2000, 41.

⁷² Dazu vgl. Bernhardt 1995, 165 ff. – Bernhardt 2000, 41.

⁷³ Rageth 1994, 141-171. – Liver/Rageth 2001, 124 Abb. 7.

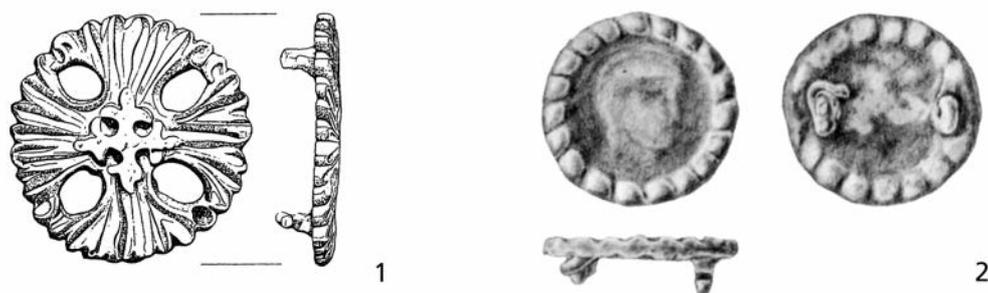


Abb. 11 Karolingische Scheibenfibeln aus Höhlen: **1** Flussgrotte »Trou de la Leuve« in Sinsin (prov. Namur): Bronzene Kreuzscheibenfibel; Dm. 3,6 cm (nach Roes). – **2** Klusensteiner Höhle bei Hemer (Märkischer Kreis): Pseudomünzfibel aus Bronzeguss; Dm. 2,5 cm. – (Nach Frick).

die Reste eines grün glasierten Ringgefäßes mit zwei Schlangenvasen, applizierten Merkur- und Lunadarstellungen sowie Tierfiguren – also eines Kultgefäßes – zutage⁷⁴. Solche Gefäße sind zur Römerzeit von den Anhängern orientalischer Mysterienkulte wie z. B. des Jupiter Dolichenus, des Jupiter Sabazios oder des Mithras verwendet worden⁷⁵. Dass es sich um einen antiken Kultraum handelte, zeigten auch einige Feueraltäre, auf denen Opfergaben verbrannt worden waren, und außerdem zahlreiche Weihegaben – darunter über 600 Münzen des 3. bis 4. Jahrhunderts. Die jüngsten Prägungen stammen aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts⁷⁶. Das spätantike Höhlenheiligtum lag in der Nähe der Via Mala-Schlucht und ist daher wahrscheinlich von Menschen besucht worden, die hier vor der gefährlichen Durchquerung der Schlucht ihren Göttern geopfert haben.

Erstaunlicherweise sind zuerst um 400 n. Chr. und dann vom 6. bis zum 9. Jahrhundert sowohl in der Höhle als auch unmittelbar vor ihrem Eingang immer wieder einzelne Menschen bestattet worden (**Abb. 12**), obwohl im Dorf Zillis schon seit 500 n. Chr. eine Kirche mit Friedhof⁷⁷ bestanden hat. Das Alter dieser beigabenlosen Gräber konnte durch ¹⁴C-Analysen bestimmt werden⁷⁸. Der Ausgräber Jörg Rageth sieht in den frühmittelalterlichen Bestattungen Beweise dafür, dass die Landbevölkerung Graubündens zeitweise in alte, heidnische Glaubensvorstellungen zurückgefallen sei. Er rechnet damit, weil Bischof Remedius von Chur in seinen um 800 verfassten *Capitula Remedii* die heidnischen Bräuche in seinem Bistum ausdrücklich verboten hat⁷⁹. Deshalb glaubt er, dass es sich bei den Toten in und vor der Höhle von Zillis um Anhänger alter, heidnischer Kulte handelte, die nicht auf dem christlichen Friedhof bei der Kirche bestattet werden wollten oder konnten⁸⁰. Ein Anthropologe stellte bei dem im 6. Jahrhundert im Höhleninnern begrabenem, 33 Jahre alten Mann (**Abb. 12-13**) sehr starke Verletzungen der Wirbelpartien fest und schloss daraus, dass man ihn gepfählt hatte⁸¹. J. Rageth hält diesen gepfählten Mann für einen heidnischen Priester, der von empörten Christen auf diese grausame Weise getötet worden sei. Außerdem vermutet er, dass Christen die Höhle von Zillis im 9. Jahrhundert deshalb zugeschüttet und unzugänglich gemacht hätten⁸², weil sie bis dahin im Mittelpunkt eines heidnischen Brauchtums gestanden habe.

Seiner Interpretation widersprechen aber sowohl der Mangel an Kleinfunden (Keramik, Münzen) des frühen Mittelalters als auch das Fehlen anderer Indizien dafür, dass damals noch »heidnische« Opferhandlungen in der Höhle vollzogen worden wären. Daher wird der gepfählte Mann wohl nur ein zum Tode ver-

⁷⁴ Liver/Rageth 2001, 123 Abb. 12.

⁷⁵ Vgl. dazu auch die Funde von Schlangengefäßen des Mithraskultes in zwei Höhlen am Kugelstein bei Deutschfeistritz in der Steiermark (Adam/Czeika/Fladerer 1995/96, 286 ff.).

⁷⁶ Liver/Rageth 2001, 119 f. Abb. 11.

⁷⁷ Zur St. Martinskirche von Zillis vgl. Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966, 390.

⁷⁸ Liver/Rageth 2001, 114 Abb. 7.

⁷⁹ Ebenda 124. – Kaiser 1998, 82.

⁸⁰ Liver/Rageth 2001, 124.

⁸¹ Rageth 1996, 382 Abb. 5.

⁸² Liver/Rageth 2001, 124.

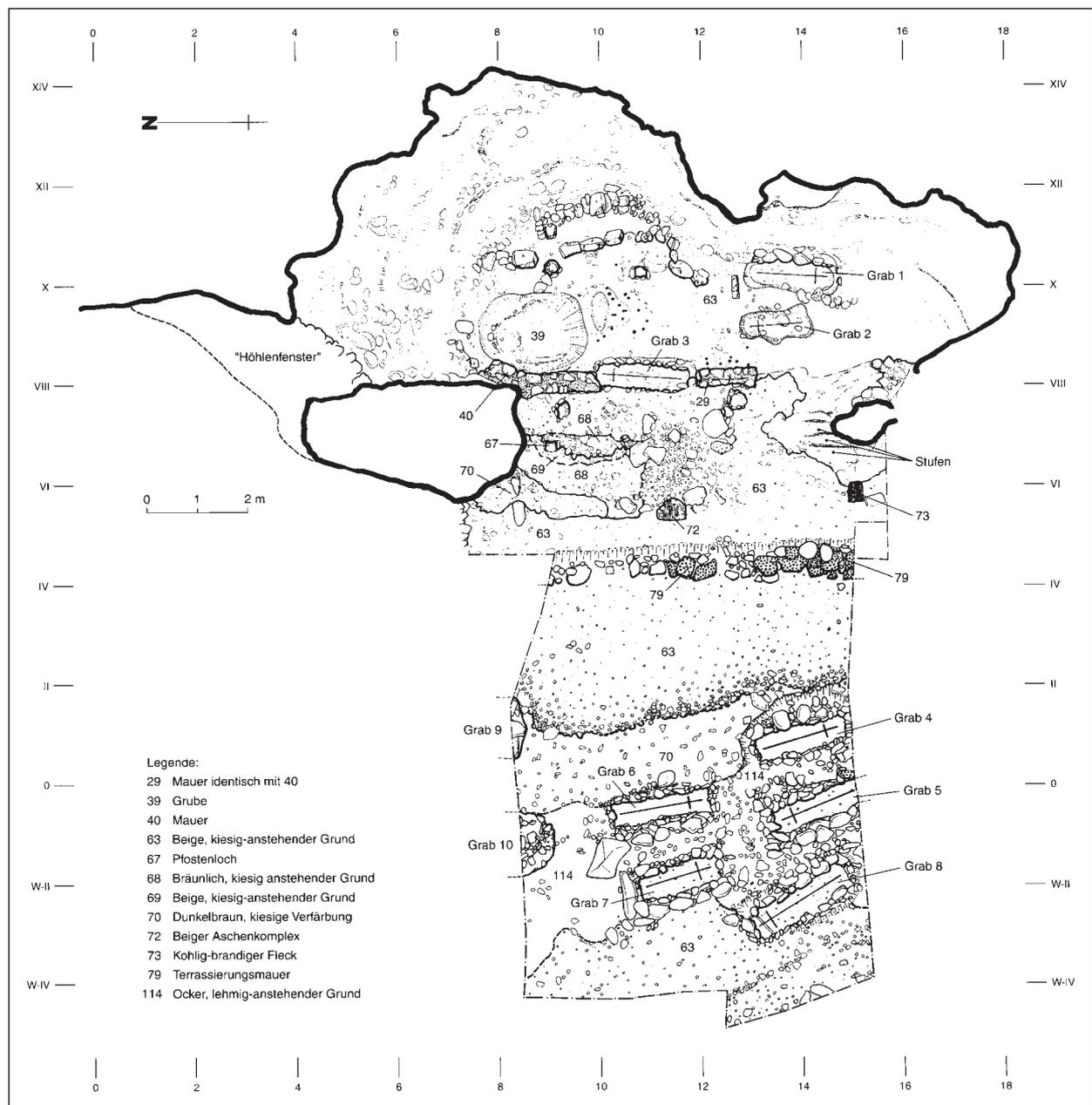


Abb. 12 Zillis, Kt. Graubünden. Grundriss der spätantiken Kulthöhle mit den erfassten Gräbern aus dem frühen 5. bis ausgehenden 9. Jahrhundert. – (Nach Liver/Rageth).

urteilter Verbrecher gewesen sein, den man nicht auf dem christlichen Friedhof, sondern an einem abgelegenen Ort bestatten wollte, der den Gesetzlosen vorbehalten war. Die anderen Menschen, die ohne Beigaben vor dem Höhleneingang begraben worden sind, dürften ebenfalls Außenseiter der Gesellschaft, vielleicht auch nur durchreisende Fremdlinge von nachweislich anderer oder unbekannter Religionszugehörigkeit, gewesen sein.



1



2

Abb. 13 1 Ansicht der Kulthöhle von Zillis, Kt. Graubünden, nach dem Abschluss der Ausgrabungen. – 2 Grab des 33 Jahre alten, im 6. Jahrhundert gepfälhten Mannes im Innern der Höhle. – (Nach Rageth).

Höhlen als Orte christlicher Religionsausübung

Sehr groß ist die Zahl archäologischer Belege dafür, dass gläubige Christen Höhlen aus religiösen Gründen aufgesucht haben. Schließlich sind alle Höhlen, die im Leben Jesu eine sehr wichtige Rolle gespielt hatten, schon von den frühen Christen als heilige Orte verehrt worden⁸³ und zählen bis heute zu den wichtigsten Zielen der Pilger ins Heilige Land. Zu nennen wären z. B. nicht nur die Verkündigungsgrotte in Nazareth, über der schon im 3. Jahrhundert eine erste kleine Kirche erbaut worden sein soll⁸⁴, und die Geburtsgrotte Jesu in Bethlehem, über der Kaiser Konstantin im Jahre 325 eine erste Basilika errichten ließ⁸⁵, sondern auch das Felsengrab Jesu als Mittelpunkt der konstantinischen Grabeskirche in Jerusalem⁸⁶.

Höhlen-Eremitagen und Höhlen-Kirchen

Typisch für das frühe Mittelalter waren Einsiedeleien, in die sich besonders gottesfürchtige Menschen aus dem Verlangen nach Askese und Weltflucht zurückgezogen haben, um dort einige Zeit oder auch ihr ganzes Leben zu verbringen. Als Wohnung dienten ihnen teils einsam gelegene, kleine Bauten, teils natürliche Höhlen⁸⁷. Die ältesten Einsiedeleien frühchristlicher Eremiten lagen in Ägypten, Palästina, Syrien und Kleinasien⁸⁸. Von heiligen Mönchen und Missionaren ist diese Lebensform schließlich auch im Abendland verbreitet worden. So sollen der hl. Missionar Patrick († 461) in einer Höhle auf Station Island in der nordirischen Provinz Donegal⁸⁹, der hl. Benedikt von Nursia († 547) zuerst in einer Höhle bei Subiaco östlich von

⁸³ Vgl. die zusammenfassende Studie von Pacher 2005.

⁸⁴ Ebenda 31 Abb. 21-22.

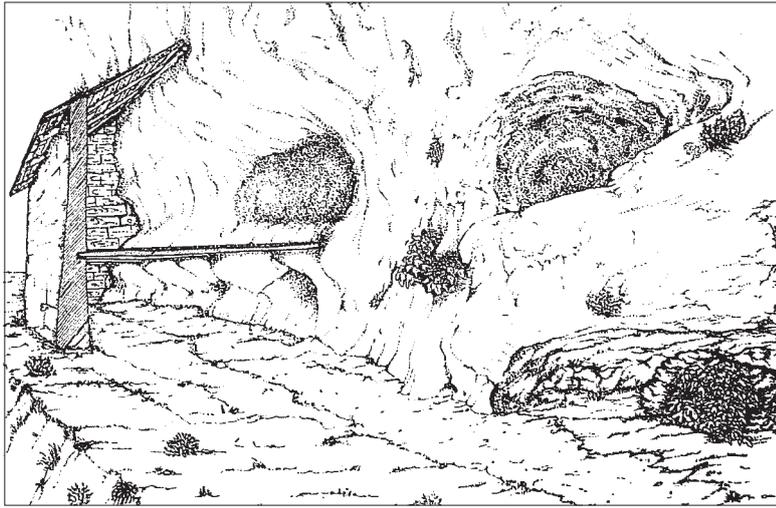
⁸⁵ Restle 1978, 247. – Pacher 2005, 19ff. Abb. 6-7.

⁸⁶ Deichmann 1939, 107; 120 Nr. 25. – Restle 1978, 247. – Brenk 1995, 90ff. Abb. 12-13; 16. – Kötzsche 1995, 272ff. – Pacher 2005, 20ff. 89f. Abb. 12-19.

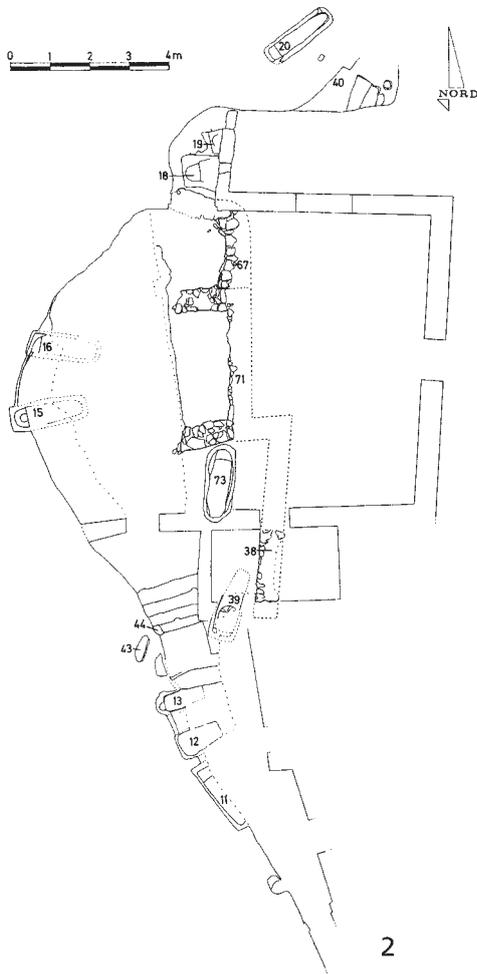
⁸⁷ Hager 1967, Sp. 1203ff. – Vgl. auch die Beschreibungen frühmittelalterlicher Klausen des Merowingerreiches in den Werken des Gregor von Tours (Weidemann 1982, 22ff. mit einer Liste der erwähnten 28 Klausen).

⁸⁸ Restle 1978, 249. – Pacher 2005, 38ff.

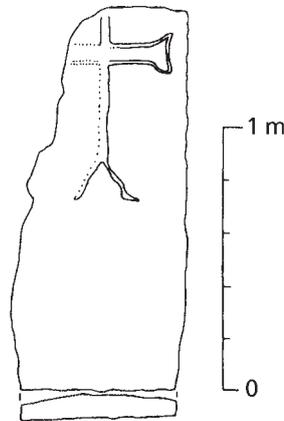
⁸⁹ Dowden 2000, 87.



1



2



3

Abb. 14 Die Grotte Eremo di San Cassiano di Lumignano, südlich von Vicenza: **1** Rekonstruktion der mittelalterlichen Vorbauten. – **2** Ergrabener Grundriss mit Gräbern der Eremiten. – **3** Grabstein des 8. Jahrhunderts. – (1-2 nach Brogiolo u.a. 1996; 3 nach Napione).

Rom⁹⁰, der hl. Erculianus, Bischof von Brescia, gegen Mitte des 6. Jahrhunderts in einer Felsgrotte zu Cam-pione am Westufer des Garda-Sees⁹¹ und der hl. Ägidius († um 720) in einer Höhle beim Fluss Gard in Frankreich⁹² gelebt haben. Von dem aus Irland stammenden hl. Kolumban († 615), der als Missionar im

⁹⁰ Hager 1967, Sp. 1207. – Bockisch-Bräuer/Zeitler 1996, 91.

⁹² Köster 1983, 89.

⁹¹ Brogiolo/Gheroldi/Ibsen 2002, 91f. Abb. 20-21.



Abb. 15 Kilgreany Cave, Whitechurch parish, Co. Waterford (Irland). Fragment eines bronzenen Glockenschreins aus dem 8. Jahrhundert. – (Nach Dowd). – M. = 1:1.

alamannischen Südwestdeutschland sowie in der Schweiz tätig war, wird berichtet, dass er sich gelegentlich in eine tief in den Vogesen gelegene, ca. 7 km von Annegray entfernte Höhle zurückzog, um dort zu wie ein Einsiedler zu leben und zu beten⁹³. Dagegen ist die Überlieferung, wonach der hl. Wandermönch Beatus in den Tropfsteinhöhlen unterhalb von Beatenberg am Nordrand des Thuner Sees (Kt. Bern) gelebt, dort einen furchtbaren Drachen erschlagen habe, schließlich gestorben und auch begraben worden sei, nicht mehr als eine fromme Legende⁹⁴.

Höhlen-Eremitagen des frühen Mittelalters wurden schon in vielen europäischen Ländern archäologisch untersucht. Meistens sind sie daran zu erkennen, dass vor dem Eingang einer kleinen, natürlichen Höhle eine Schutzmauer hochgezogen worden ist. So hatte sich z. B. der hl. Til aus Sachsen in den Jahren 650/70 als Eremit in eine Felsspalte von 3 m Tiefe bei Brageac, Dép. Le Cantal, zurückgezogen, die durch einen rechteckigen Vorraum geschützt und über eine Treppe zugänglich war⁹⁵. Oft findet man in solchen Eremitagen noch die Überreste einer kleinen Kapelle und die Gräber der Eremiten⁹⁶. Ein Beispiel dafür ist die Eremo di San Cassiano di Lumignano südlich von Vicenza (Oberitalien), eine an einem steilen Felsabhang gelegene Grotte (**Abb. 14, 1**)⁹⁷. Um sich vor Wind und Wetter zu schützen, hatten die Einsiedler vor der Grotte eine Mauer errichtet und ein Dach angebracht. In dieser Eremitage stieß man nicht nur auf ihre Gräber (**Abb. 14, 2**), sondern auch auf einen Grabstein aus dem 8. Jahrhundert (**Abb. 14, 3**)⁹⁸.

In manchen Höhlen lagen sogar noch Reste liturgischer Gerätschaften, wie z. B. das Fragment eines bronzenen Glockenschreines aus dem 8. Jahrhundert in der irischen Kilgreany Cave (**Abb. 15**)⁹⁹, die ein Heiliger bewohnt haben soll. Unklar ist allerdings, ob es ebenso wie der silberne Spendekelch des Diakons Ursus aus dem 9. Jahrhundert, den man 1875(?) in einer Grotte bei Trient (Oberitalien) aufgefunden hat (**Abb. 16**)¹⁰⁰, als Hinweis auf eine Einsiedelei oder nur auf ein Versteck von geraubtem liturgischem Gerät gedeutet werden darf.

Eremitagen wurden im frühmittelalterlichen Südeuropa nicht immer freiwillig aufgesucht, sondern häufig auch, um sich einer gezielten Verfolgung – teils durch Muslime, teils sogar durch eigene Glaubensbrüder – zu entziehen. Letzteres war im Byzantinischen Reich vor allem während des Bilderstreits, des sog. Ikono-

⁹³ Angenendt 1982, 70.

⁹⁴ Lexikon für Theologie und Kirche 2 (Freiburg 1958) 86 s.v. Beatus (W. Stammerl).

⁹⁵ Provost/Vallat 1996, 80 Abb. 58 (für ihren freundlichen Hinweis auf diese merowingerzeitliche Eremitage danke ich herzlich Frau Dr. A. Kluge-Pinsker, RGZM Mainz).

⁹⁶ Vgl. dazu u.v.a. die zahlreichen Höhlen-Eremitagen im Tal des Ebro (Monreal Jimeno 1989)

⁹⁷ Brogiolo u. a. 1996, 243-274 Abb. 1-5.

⁹⁸ Napione 2001, 151 ff. Abb. 37.

⁹⁹ Dowd 2002, 91 Abb. 9.

¹⁰⁰ Der Kelch befindet sich heute in der Pfarrkirche von Lamon bei Feltre (Elbern 1964, 16f. Nr. 18 Abb. 8-9; 1965, 130 Abb. 9).



Abb. 16 Aus einer Grotte bei Trient: silberner Spendekelch mit der lateinischen Stifterinschrift des Diakons Ursus, 9. Jahrhundert. Lamon, Pfarrkirche. – H. 13,5 cm. – (Nach Elbern).

klasmus (726-843), erforderlich. In diesen Jahrzehnten tobte ein heftiger Streit zwischen den Gegnern und Befürwortern der Bilderverehrung, der manchmal sehr bedrohliche Formen annahm¹⁰¹. Deshalb hat man vor allem in Kleinasien zahlreiche Eremitagen mit zugehörigen Höhlenkirchen in die Felsen eingehauen, von denen im Tal von Göreme in Kappadokien besonders viele erhalten geblieben sind¹⁰². Als einziges Beispiel sei hier nur die orthodoxe Kirche der hl. Barbara genannt, mit den typisch unfigürlichen Wandmalereien aus der Zeit des Bilderstreits, unter denen man Darstellungen Christi, der Gottesmutter oder von Heiligen vergebens sucht (**Abb. 17**)¹⁰³.

Aus viel früherer, nämlich vorikonoklastischer Zeit stammt dagegen die »Kleine Kreuzhöhle« in Latmos, deren Wandmalereien während des Bilderstreits übertüncht worden sind¹⁰⁴. Sie geht womöglich auf jene Mönche bzw. Einsiedler zurück, die aus dem Sinai und der Provinz Arabia Felix im 7. Jahrhundert vor den Arabern nach Latmos in Westkleinasien geflüchtet waren¹⁰⁵.

Im Südwesten Europas wurden ebenfalls frühmittelalterliche Höhlen-Kirchen angelegt und zwar zunächst von Einsiedlern, dann aber auch von der christlichen Bevölkerung,

die sich z. B. in Nordspanien bzw. im Baskenland von den muslimischen Mauren aus dem Süden der Iberischen Halbinsel bedroht sah. Die älteste Höhlenkirche Spaniens, die aufgrund ihres Baudekors in das 7. Jahrhundert zu datieren ist, befindet sich in Cortijo de Valdecanales, Prov. Jaén, und war vermutlich eine Kirche von Anachoreten¹⁰⁶. Dagegen soll z. B. die in der Schlucht des Duraton gelegene Höhlenkirche Siete Altares, Prov. Segovia (**Abb. 18**), wegen der vielen Altäre und der Hufeisenform ihrer Wandnischen erst aus dem 9. bis 10. Jahrhundert stammen¹⁰⁷. Bei den meisten anderen Höhlen-Kirchen Spaniens ist das genaue Alter allerdings ebenso schwer zu bestimmen wie der konkrete Grund für ihre Anlage.

Besonders viele Höhlen-Kirchen sind in Süditalien zu finden, das zur Karolingerzeit immer wieder von muslimischen Piraten (Sarazenen) überfallen worden ist, deren Hauptstützpunkt im 9. Jahrhundert das Emirat Bari (847-871) gewesen war. Zu diesen Höhlen-Kirchen gehört unter anderem die Basilica dell'Annunziata

¹⁰¹ Stierlin 1988, 136 ff.

¹⁰² Stierlin 1988, 138 ff. Abb. 127. – Kusch 1993, 86. – Belke 2005, 431. – Pacher 2005, 45 ff.

¹⁰³ Wagner 1979, 74 (Lageplan). – Stierlin 1988, Abb. 133. – Pacher 2005, 45 Abb. 28.

¹⁰⁴ Peschlow 1995, Sp. 706; 715.

¹⁰⁵ Peschlow 1995, Sp. 652.

¹⁰⁶ Hauschild/Schlunk 1970, 223 ff. – Schlunk/Hauschild 1978, 228 ff. Abb. 135 Taf. 140.

¹⁰⁷ Arbeiter/Noack-Haley 1999, 336 Taf. 104 b Abb. 234. – Zu weiteren nordspanisch/baskischen Höhlenkirchen, die zumeist aus dem 10. Jahrhundert stammen: ebenda 60 Taf. 104c-106. Die ländlichen Höhlenkirchen in der Provinz Málaga erfasste Puertes Tricas 2006, 247 ff.

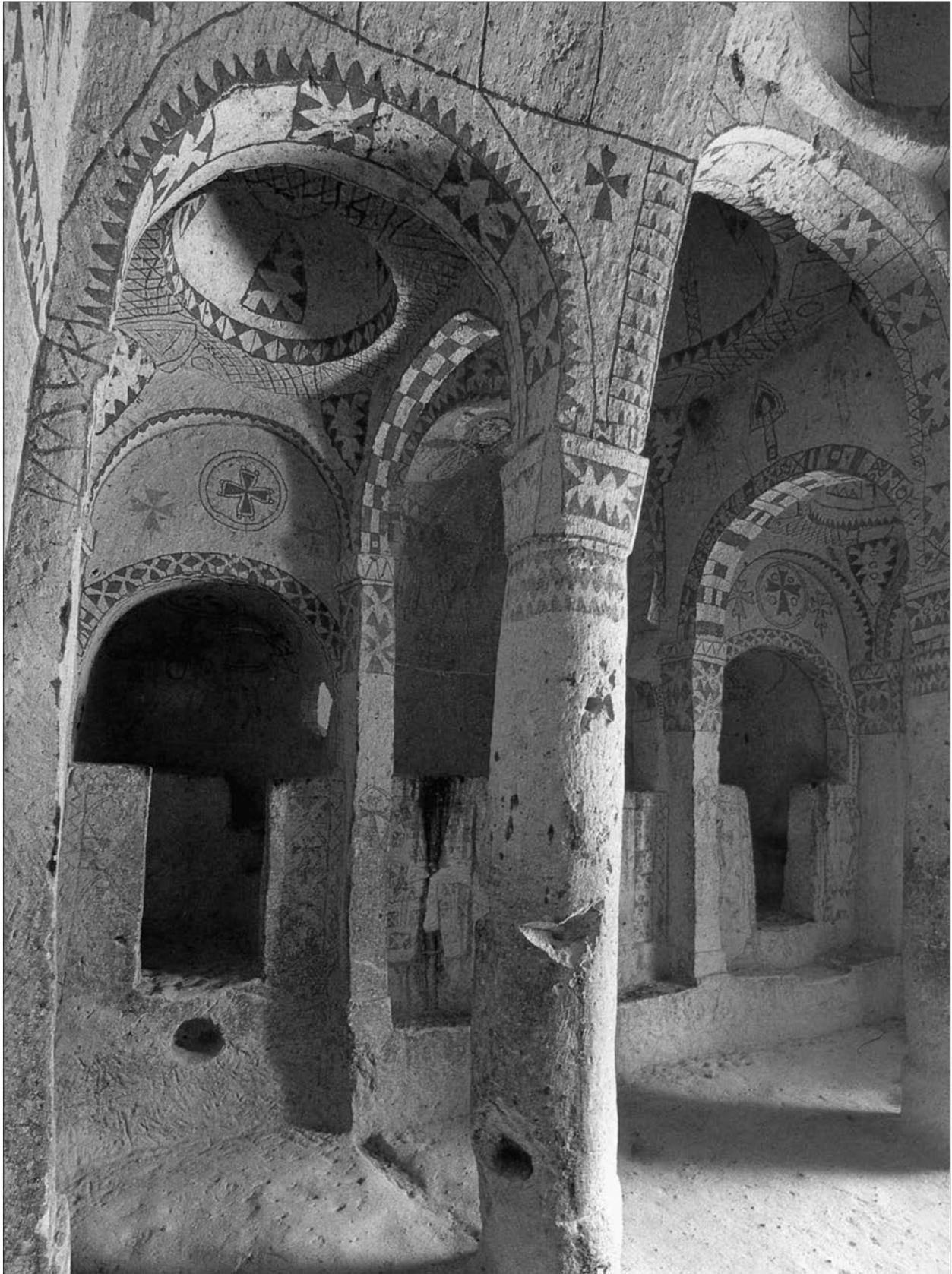


Abb. 17 Göreme, Kappadokien. Blick in die byzantinische Felsenkirche St. Barbara mit Wand- und Deckenmalerieen aus der Zeit des Ikonoklasmus. – (Nach Stierlin).

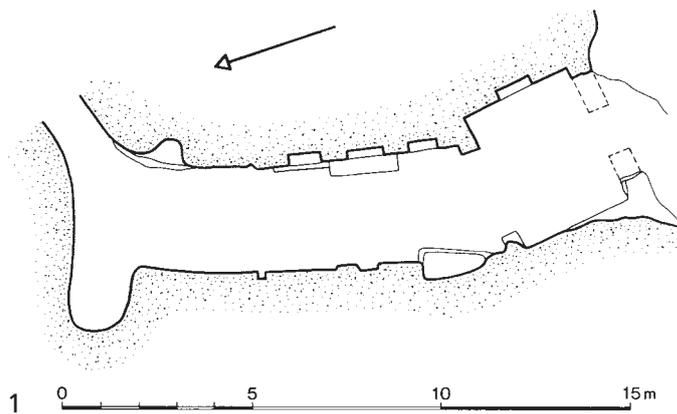


Abb. 18 Die Höhlenkirche Siete Altares (Prov. Segovia) aus dem 9. bis 10. Jahrhundert(?): **1** Grundriss. – **2** Blick in den Innenraum. – (Nach Arbeiter/Noack-Haley).

von Prata di Principato Ultra, die im Tal des Sabato zwischen Avellino und Benevent liegt. Sie besteht zur Hälfte aus einer Felsgrotte und zeichnet sich durch einen typischen Innenraum des 8. Jahrhunderts, nämlich eine Chorapsis mit Umgang (**Abb. 19**)¹⁰⁸, aus.

Viel eindrucksvoller als sie ist die große Grotte des hl. Erzengels Michael in Olevano sul Tusciano, Prov. Salerno. In diese ganz einsam gelegene, lang gestreckte Gebirgshöhle, die schon vereinzelt in der Stein- und Bronzezeit von Menschen aufgesucht worden war, hat sich eine Mönchsgemeinschaft im 8./9. Jahrhundert zurückgezogen und darin im Laufe der Zeit mehrere kleine Kirchen hintereinander errichtet, deren Ruinen noch erhalten sind (**Abb. 20, 1-2**)¹⁰⁹. Bei Ausgrabungen wurden sowohl Gräber der Mönche gefunden, die hier bis zum 12. Jahrhundert gelebt hatten, als auch Überreste von Gegenständen, die sie einst

¹⁰⁸ Leonardi/Cassanelli 1985, 341 Abb. 358-359. – Menis 1990, 294 Nr. VI.47

¹⁰⁹ Pugliese Carratelli 1984, Abb. 60. – Leonardi/Cassanelli 1985, 342 Abb. 60 und 360.

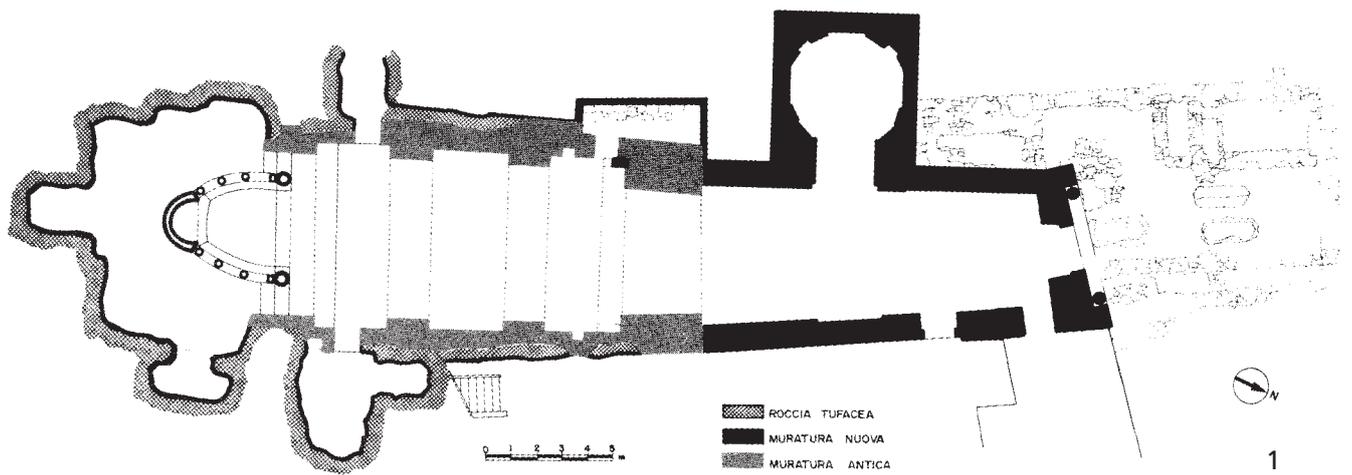
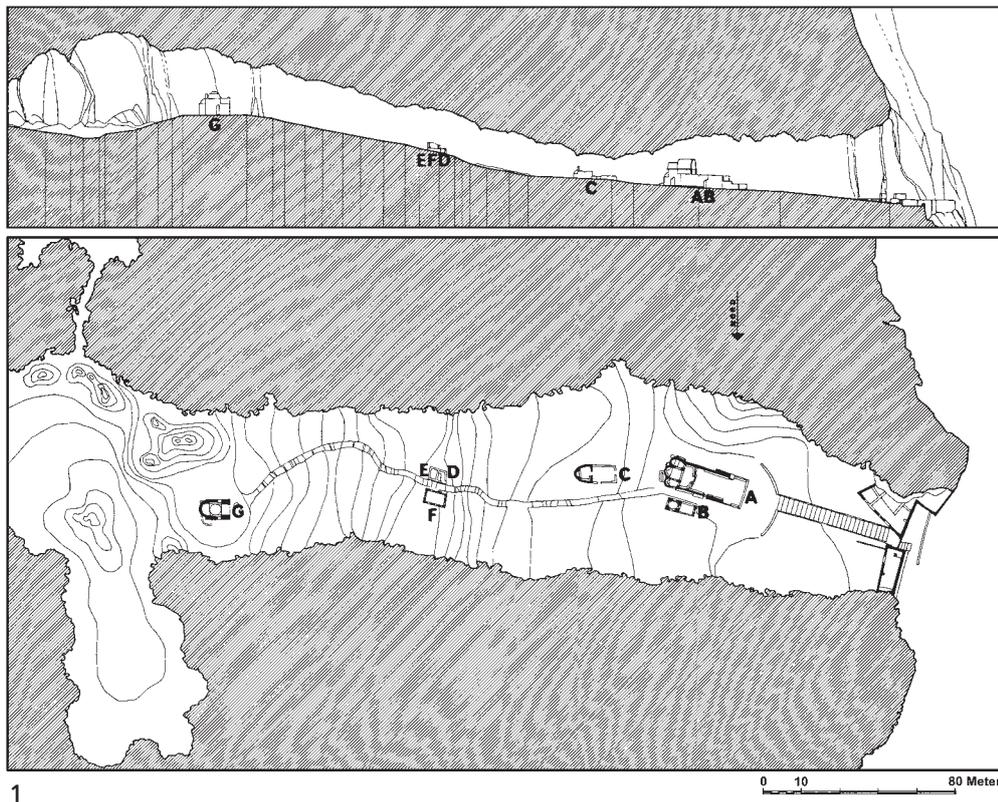
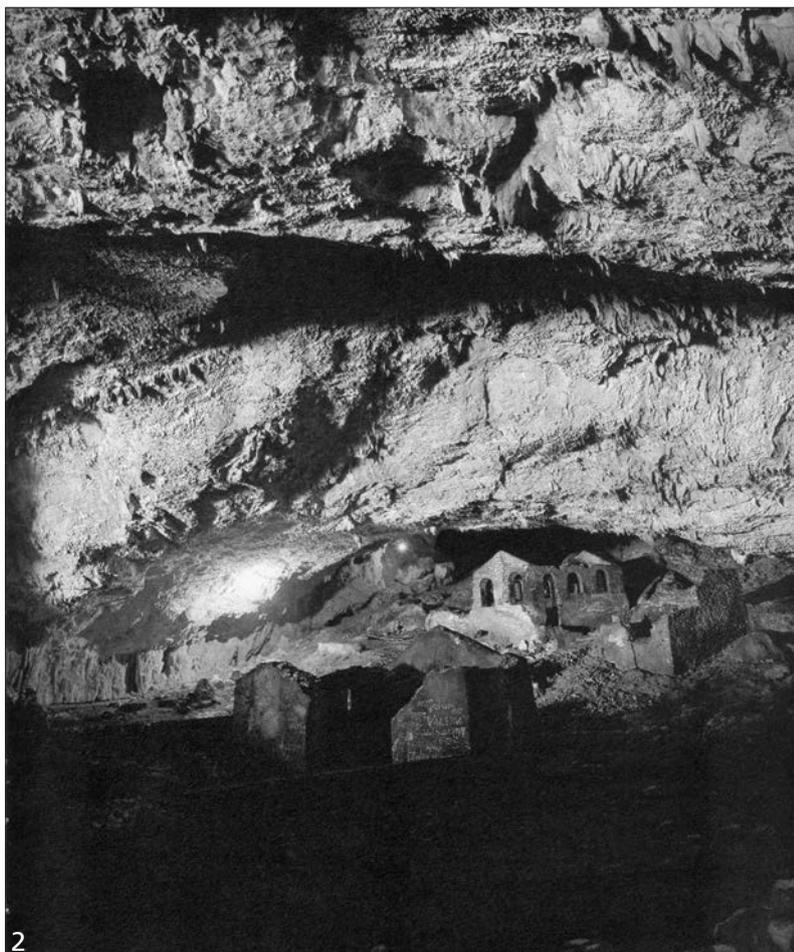


Abb. 19 Die Basilica dell'Annunziata in Prata di Principato Ultra, Benevent: **1** Grundriss der Höhlenkirche. – **2** Ansicht des in den Felsen geschlagenen Umgangschores aus dem 8. Jahrhundert. – (Nach Menis).



1



2

Abb. 20 Die Grotte des hl. Erzengels Michael zu Olevano sul Tusciano im Südosten der Bucht von Neapel: **1** Querschnitt und Grundriss der Höhle. – **2** Blick auf Kirchenruinen im Innern der Höhle. – (1 nach Leonardi/Cassanelli; 2 nach Pugliese Carratelli).

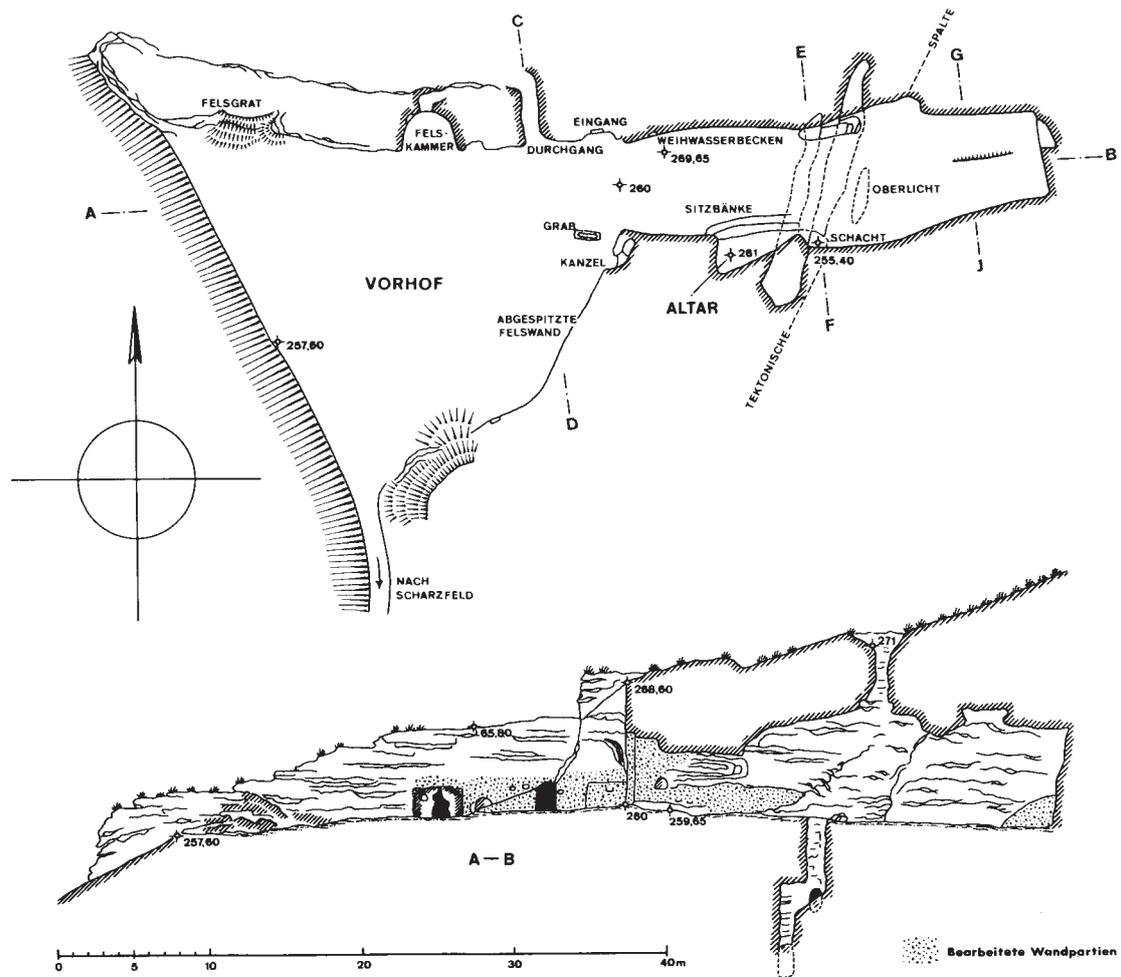


Abb. 21 Die »Steinkirche« bei Scharzfeld, Kr. Osterode am Harz: Grundriss und Schnitt. – (Nach Nowothnig).

benutzt. Außer vielen Keramikscherben wären insbesondere die Beinbeschläge mit durchbrochenem Flechtbanddekor eines Buchdeckels oder Reliquars aus dem 9./10. Jahrhundert zu erwähnen¹¹⁰.

Dem hl. Erzengel Michael wurden in Italien nicht nur derart große Höhlen, sondern vor allem in den Abruzzen und in Molise auch zahllose kleine Grotten geweiht, die seiner Verehrung dienten¹¹¹. Sie sind in engem Zusammenhang zu sehen mit der Verbreitung des Michaelskultes im Langobardenreich, die vom Michaelsheiligtum auf dem Monte Gargano in Apulien (s.u.) ausgegangen ist.

Im Raum nördlich der Alpen sind keine sicher datierten Höhlen-Kirchen aus dem 7. bis 10. Jahrhundert vorhanden, obwohl es der Volksmund manchmal besser zu wissen glaubt. So gilt z. B. die »Steinkirche« in einer Höhle bei Scharzfeld (Kr. Osterode im Harz) als älteste Kirche des Harzes¹¹², weil sie angeblich schon im Jahre 732 vom hl. Missionar und Mainzer Erzbischof Bonifatius gegründet worden sei. Da es aber keinerlei schriftliche Angaben darüber gibt, wann diese eiszeitliche Klufthöhle zu einer Kirche ausgebaut und wem sie geweiht wurde (**Abb. 21**), ist die örtliche Überlieferung nicht mehr als eine Legende¹¹³. Bei Grabungen in der Osthälfte des Höhlenvorplatzes hat man zahlreiche, teils sogar münzdatierte Gräber des

¹¹⁰ Di Muro/La Manna/Mastrangelo/P. Saporito/D. Whitehouse 2003, 394 Abb. 5.

¹¹¹ Falla Castelfranchi/Mancini 1994, 539ff. Abb. 14-22 und Verbreitungskarte Abb. 1.

¹¹² Nowothnig 1970, 89ff. Plan. – Claus 1978, 115.

¹¹³ Schirwitz 1961, 6. – Claus 1978, 115. – Flindt/Leiber 1998, 35 Abb. 29-36.

12. bis 15. Jahrhunderts, angeblich aber auch bemalte sowie andere Keramikscherben rheinisch-westfälischer Herkunft aus dem 9./10. Jahrhundert gefunden¹¹⁴. Diese belegen allenfalls, dass sich zu karolingisch-ottonischer Zeit wieder Menschen in der Steinzeithöhle aufhielten, die dort vielleicht Schutz vor den Beutezügen ungarischer Streifscharen gesucht haben mögen. Beweise dafür, dass diese Personen schon damals die einzige Höhlenkirche des Harzes angelegt haben¹¹⁵, sind diese Scherben jedoch nicht.

Schon aus dem Ende des 10. Jahrhunderts könnten theoretisch die Kapellen bzw. Eremitagen in der Mönchsbergwand neben St. Peter in Salzburg stammen, weil sie aufgrund der vorhandenen, historischen Daten irgendwann zwischen 987 und 1170 in den Fels gehauen worden sein müssen¹¹⁶. Ihr genaues Alter ist jedoch wegen fehlender Siedlungsschichten und Funde nicht präziser bestimmbar¹¹⁷.

Kulthöhlen der Antike als christliche Kultstätten

Größte Aufmerksamkeit weckt natürlich die Frage, ob und wo Höhlen, die bereits in der Antike dem Kult heidnischer Götter gedient hatten, dennoch – oder gerade deshalb – in eine christliche Kirche umgewandelt, bzw. in ein Kirchengebäude einbezogen worden sind.

Natürliche und künstlich geschaffene Höhlen, in denen Männer ihren Gott Mithras verehrten, gab es in allen Provinzen des Spätromischen Reiches¹¹⁸. Im Mittelpunkt der Kulthandlungen in diesen sog. Mithräen stand die Tötung eines Stieres, weil dieses Opfer die Erschaffung der Welt symbolisierte und zugleich als Versprechen der Wiedergeburt galt¹¹⁹. Nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion im späten 4. Jahrhundert sind viele Höhlen des nunmehr verbotenen Mithraskultes absichtlich zerstört worden¹²⁰. Manchmal begnügten sich Christen aber auch damit, ein »Zeichen für den Sieg Christi über den Satan« zu hinterlassen, indem sie z. B. im Mithräum auf der Mittelmeerinsel Ponza (Italien) ein Kreuz in die Wand über dem Brunnen mit heiligem Wasser einmeißelten¹²¹. In Rom wurden auf unbebauten Grundstücken mit einem aufgelassenen, unterirdischen Mithras-Heiligtum häufig frühchristliche Kirchen angelegt, wie zum Beispiel Santa Prisca auf dem Aventin. Deren Mithrashöhle, die im späten 4. Jahrhundert von Christen zerstört worden ist und in der man außer Wandfresken und Inschriften auch zertrümmerte Götterstatuen ausgegraben hat¹²², zählt heute zu den besterhaltenen in der Stadt.

Über einem anderen Mithräum, das erst im 2. Jahrhundert n. Chr. als künstliche Höhle im Innenhof einer Villa in Rom errichtet worden war¹²³, haben Christen im 5. Jahrhundert die Apsis der – schon im 4. Jahrhundert erbauten – Basilika San Clemente errichtet¹²⁴. Auf dieser frühchristlichen »Unterkirche«, deren Dach Papst Hadrian I. (772-795) reparieren ließ, ist im 12. Jahrhundert ein Neubau – die sog. »Oberkirche« – erbaut worden¹²⁵, aus der man noch heute bis in die antike Kultstätte hinuntersteigen kann (**Abb. 22**)¹²⁶. Unklar ist, ob die dreischiffige Felsenkirche der Madonna del Parto bei Sutri (Mittelitalien), die einem Mithräum verblüffend ähnlich sieht¹²⁷, einst tatsächlich ein Heiligtum des Mithras gewesen war oder ob

114 Schirwitz 1961, 5f. – Flindt/Leiber 1998, 39.

115 Schirwitz 1961, 6.

116 Karwiese 1996, 72f. Abb. 47.

117 Ebenda.

118 Claus 1990, 31 ff. mit einer Verbreitungskarte der Mithräen. – Kolia 2003, 397 ff.

119 Claus 1990, 40.

120 Merkelbach 1984, 250. – Claus 1990, 41; 177 ff.

121 Vermaseren 1974, 10f. Taf. 21.

122 Vermaseren/van Essen 1965, 107 ff. Abb. 7-8 Taf. 102-110. – Merkelbach 1984, 250 Abb. 56-64. – Claus 1992, 28 ff.

123 Pavia/Mocchegiani Carpano 1985, 119 ff. mit Abb.

124 Claussen 2002, 299 ff. Abb. 240. – Paroli/Vendittelli 2004, 390 ff. Abb. 8a-b.

125 Claussen 2002, 300 ff. Abb. 240.

126 Pavia/Mocchegiani Carpano 1985, 119 f. mit Farbabb.

127 Die Kulthöhlen des Mithras waren in der Regel kleine, rechteckige »dreischiffig« gegliederte Räume mit einem schmalen, vertieften Mittelgang und zwei ebenso langen seitlichen Podien (Liegebänken), auf denen das Kultmahl eingenommen wurde, sowie mit dem Kultbild an einer Schmalseite (zur Bauweise vgl. Claus 1992, 51 ff. Abb. 6-12).



Abb. 22 Rom, San Clemente. Blick auf die Mithrasstatue sowie auf den Altar im römischen Mithräum, über dem im 5. Jahrhundert die Apsis der frühchristlichen Basilika San Clemente erbaut worden ist. – (Nach C. Mocchegiani Carpano).

und wann sie – womöglich von Anfang an als christlicher Sakralbau – in den Tuffstein eingegraben worden sein könnte¹²⁸.

Das größte Höhlenkloster nördlich der Alpen, die sog. »Felseneremitage« in Bretzenheim a.d. Nahe, ist Jahrhunderte lang ausgebaut und verändert worden, seit 1717 aufgrund von Wunderheilungen zu einem Wallfahrtsort aufgeblüht, aber nach seiner Auflassung im Jahre 1827 zur Ruine verfallen (Abb. 23, 1)¹²⁹.

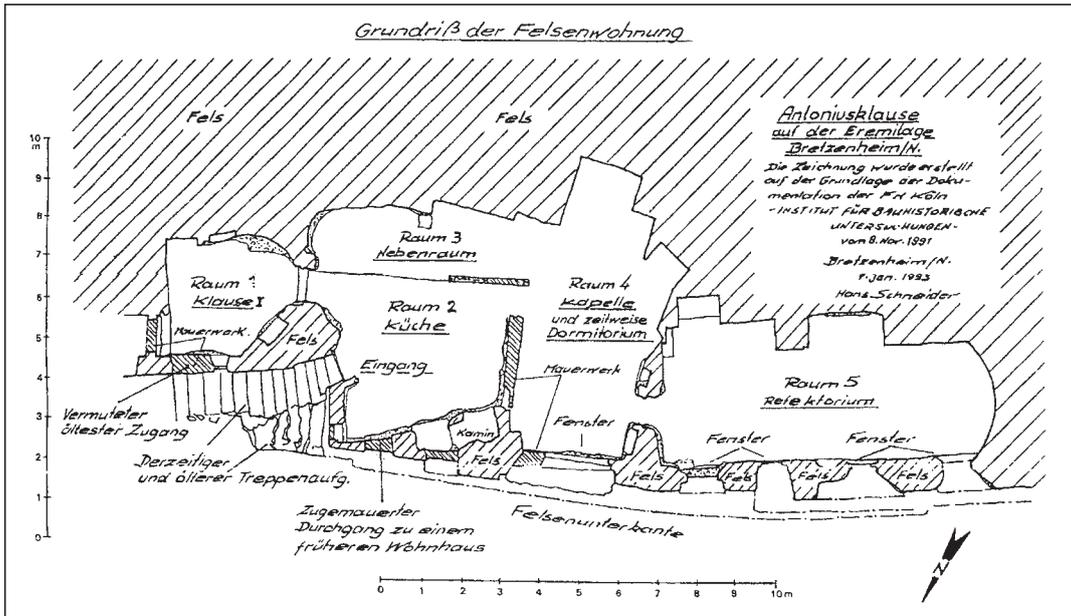
¹²⁸ Sestieri 1934, 34 ff. Abb. 1-2. – Pacher 2005, 73 ff. Abb. 56-59.

¹²⁹ Schneider 1994, 4 ff.; 2005, 6 ff. – Ich danke Herrn Hans Schneider (Bretzenheim a.d. Nahe) sehr herzlich für die groß-

zügige Überlassung von Fotos der Eremitage und seiner Schriften über die dortigen Ausgrabungen.



1



2

Abb. 23 Die Felseneremitage in Bretzenheim an der Nahe bei Bad Kreuznach: **1** Gesamtansicht der zweistöckigen Anlage mit den Arkaden der »Felsenkapelle« im Erdgeschoss und der darüber liegenden Felsenwohnung (Foto: Hans Schneider, Bretzenheim a. d. Nahe). – **2** Grundriß der Felsenwohnung. Vereinfachte Skizze Hans Schneiders von 1993 auf der Basis einer Vermessung, die das Institut für bauhistorische Untersuchungen der Fachhochschule Köln 1991 durchgeführt hatte. – (Nach Schneider 2008).

Seit vielen Jahren beschäftigt sich Hans Schneider als Heimatforscher und Ortshistoriker mit dieser kaum bekannten Anlage, die er auch archäologisch untersucht hat. Seiner Meinung nach soll das Höhlenkloster aus der Einsiedelei eines der insularen Missionare des 7./8. Jahrhunderts im Naheland hervorgegangen sein, der dafür ein römisches Mithräum genutzt habe¹³⁰.

¹³⁰ Schneider 2008, 32.

In der Wand des roten Sandsteinfelsens sind heute noch zwei Geschosse zu erkennen, nämlich die Arkaden der ebenerdigen sog. »Felsenkapelle« sowie Türen und Fenster der darüber liegenden Eremitage, die ca. 90 m² Wohnfläche umfasst (**Abb. 23, 2**). Als deren »Urzelle« gilt die 5 m über dem Boden gelegene, mit kleinen Wandnischen versehene Klausel am Ostrand, deren ursprünglicher Zugang bei Erweiterung der Anlage vermauert worden ist¹³¹. Als der älteste schriftliche Beleg für die Existenz der Eremitage gilt ein Bleireliquiar mit der eingeritzten, römischen Jahreszahl 1043 aus dem Altarsepulchrum der 1567 durch ein Unwetter zerstörten und verschütteten St. Antoniuskirche, die der Franziskaner A. Lützenbeck 1716 freigelegt hat¹³². Diese Kirche hatte einst vor der sog. »Felsenkapelle« gestanden. Im freien Gelände vor deren Arkaden kamen bei Schneiders Grabungen (1993) Reste eines vorgelagerten Felsmassivs mit großräumigen Grotten zutage. Der Ausgräber glaubt, dass diese Grotten schon in vorchristlicher Zeit (als Mithräum?) angelegt wurden und den frühen Christen noch zugänglich gewesen, aber im frühen oder hohen Mittelalter eingestürzt seien, worauf man über ihnen alsbald die erste von insgesamt drei aufeinander folgenden Kirchen errichtet habe¹³³.

Unter dem großen Treppenaufgang zu Raum 2 der Eremitage (**Abb. 23, 2**) wurde 2005 außerdem ein 14 m² großer, rechteckiger Felsenraum mit randlichen Podien (Sitzbänken) und einer ovalen, stets wassergefüllten Mulde im Zentrum (L. 2,80 m, Br. 1,95 m) freigelegt, der aufgrund äußerer und innerer Bauspuren deutlich älter als die Felsenwohnung sein soll¹³⁴. H. Schneider deutete diese unterirdische Kammer als frühchristliches Taufbecken. Das kann sie jedoch nicht nur wegen ihrer ganz untypischen Form und Lage¹³⁵, sondern auch deshalb nicht gewesen sein, weil frühchristliche Baptisterien im Rheinland überaus selten und fast ausnahmslos in den alten Bischofstädten Trier, Köln, Mainz und Worms vorhanden waren¹³⁶.

Kleinfunde aus der Römerzeit oder dem frühen Mittelalter sind im gesamten Gelände der Bretzenheimer Eremitage offenbar nicht entdeckt worden und erst recht keine Ablagerungsschichten mit datierbarem Fundmaterial in den Räumen der Felsenwohnung. Deshalb ist die Existenz eines römischen Mithräums ebenso wenig erwiesen wie dessen Nutzung für Gottesdienste durch frühe Christen¹³⁷ oder gar der Aufenthalt eines insularen Eremiten bzw. Missionars im 7./8. Jahrhundert. Es wäre zwar denkbar, dass der Felseneremitage mitsamt der St. Antoniuskirche des 11. Jahrhunderts eine kleinere Einsiedelei des 10. Jahrhunderts vorausgegangen war, doch ist auch das nicht zu beweisen.

Außergewöhnlich war das Schicksal einer vermeintlichen Höhle in Rom, die man zur Karolingerzeit irrtümlich für den Wohnsitz des Erdgottes Cacus und seiner Schwester Caca gehalten hatte. Nach antikem Glauben der Römer hauste der Erdgott Cacus in einer Höhle am Forum Boarium, wo er die Rinder des Herakles gestohlen haben soll¹³⁸. Dort stand seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. der römische Hauptaltar des Herakles – die Ara Maxima Herculis –, also das bedeutendste Kultzentrum dieses Gottes in Rom. Als Papst Hadrian im Jahre 781/82 die Aufbauten dieses Altares abreißen ließ, um dort die Kirche Santa Maria in Cosmedin zu errichten, stießen die Arbeiter auf ein quaderförmiges Fundament mit einem Hohlraum. In der Annahme, dass dies die Höhle des Erdgottes und seiner Schwester sei, hat Papst Hadrian offenbar spontan beschlossen, den rechteckigen Hohlraum zu einer Krypta umzubauen¹³⁹. Fußboden und Decke wurden wiederverwendet (**Abb. 24, 1**), die Säulen jedoch nachträglich eingebracht¹⁴⁰.

¹³¹ Ebenda 9f. 15 Abb. 3 und 6.

¹³² Ebenda 32; 36.

¹³³ Ebenda 25.

¹³⁴ Schneider 2006, 12 ff. Abb. 1-6; 2007, 114 ff. Zeichnung 3; 2008, 17.

¹³⁵ Frühchristliche Baptisterien lagen manchmal innerhalb der Kirche, meistens jedoch als Anbau neben ihr (Ristow 1998, 15 ff.), sind also keinesfalls unterirdische Höhlen gewesen.

¹³⁶ Ristow 2007, 32 f.

¹³⁷ Im Rheinland sind gar keine Mithräen in christliche Kulträume umgewandelt worden (vgl. Ristow 1998, 130 ff.; 2007, 291 ff.).

¹³⁸ Bauer 2004, 137.

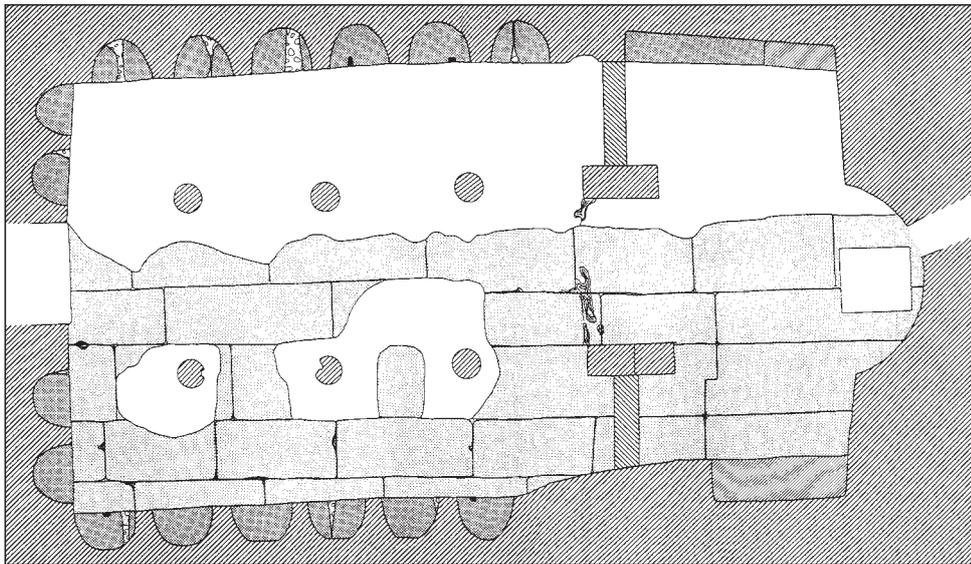
¹³⁹ Pavia/Mocchegiani Carpano 1985, 116. – Bauer 2004, 133 ff.

¹⁴⁰ Ebenda 138 f. Abb. 64-65.



Abb. 24 Rom. Krypta von Santa Maria in Cosmedin: **1** Ansicht der Krypta, die Papst Hadrian I. 781/782 in die vermeintliche »Höhle des Erdgottes Cacus und seiner Schwester«, d. h. in die Ara Maxima Herculis, hatte einbauen lassen. – **2** Grundriss der karolingischen Krypta. – (Nach Bauer).

1



2

Als Hadrians Nachfolger fasste Papst Leo III. (795-816) den Beschluss, die neue Hallenkrypta von Santa Maria in Cosmedin weiter auszuschnücken, weil sie nicht nur als Grab eines einzigen Heiligen dienen sollte. Er wollte vielmehr in den Wandnischen die Reliquien vieler Heiliger zu Schau stellen, die er dorthin überführen ließ (**Abb. 24, 2**). Damals hat er auch eine lange Inschrift anbringen lassen, in der er die Krypta poetisch mit der Höhle der Erdgötter verglich. Sie lautet auf Deutsch:

»Leser, wenn Du die heiligen (hier) geborgenen Pfänder kennenlernen willst, verehere den Ort, den diese fromme Inschrift ziert. Ihn haben Mühe und Eifer des Papstes Leo geschmückt, was seinen Verdiensten im

ewigen Leben zugerechnet werden möge. Hier sind die Reliquien der Frommen Gottes zur Verehrung aufgestellt und ruhen eingeschlossen unter der kunstreich gebildeten Höhle der Caci.....«¹⁴¹.

Diese Krypta in der künstlichen, antiken Höhle unter S. Maria in Cosmedin ist nicht nur einmalig, sondern auch von großer architekturgeschichtlicher Bedeutung, weil sie als Prototyp einer sog. Hallenkrypta gelten darf. Die geräumigen, mehrschiffigen Hallenkrypten, in denen ein Altar stand, damit dort auch Gottesdienste gehalten werden konnten, sind erst im späten 8. Jahrhundert entstanden (z. B. in Brescia, Fulda, Essen-Werden, Auxerre und eventuell auch in Mainz)¹⁴². Sie haben die typisch karolingischen Ringkrypten mit engen Gängen ganz allmählich verdrängt, sich aber erst in der Romanik allgemein durchsetzen können.

Im Norden der Mittelmeerinsel Malta befindet sich im Felsgestein unter der (erst 1948 erbauten) Marienkirche von Mellieha eine natürliche Felsengrotte, die zuerst ein phönizisch-punisches und danach ein römisches Höhlenheiligtum gewesen sein soll¹⁴³. Dass sie spätestens im Hochmittelalter zu einer Kirche ausgebaut worden ist, beweist das erhaltene Altargemälde der Muttergottes mit Kind aus dem 11./12. Jahrhundert¹⁴⁴. Falls diese Höhlenkirche, die als eine der ältesten Pfarrkirchen Maltas gilt und bis heute ein Wallfahrtsort ist, tatsächlich schon im frühen Mittelalter angelegt wurde, könnte sie eventuell die unmittelbare Nachfolgerin der römischen Kultstätte gewesen sein.

Eindrucksvollstes Beispiel für die Umwandlung eines antiken Höhlenheiligtums in eine christliche Kultstätte ist jedoch die berühmte Michaelsgrotte auf dem Monte Gargano in Apulien (**Abb. 25**)¹⁴⁵. In der Antike habe sich nach Strabo in dieser Höhle das Orakel des Kalchas befunden, von dem jedoch keine Spuren mehr zu finden sind¹⁴⁶. In ihr soll – der Legenda Aurea zufolge – am 8. Mai des Jahres 492 (oder 508) dem Bischof von Siponto der hl. Erzengel Michael erschienen sein¹⁴⁷, den man bis dahin vor allem im Oströmischen Reich verehrt hatte¹⁴⁸. Nach seiner spektakulären Erscheinung wurde dem Erzengel in der Grotte des Monte Gargano eine Verehrungsstätte eingerichtet. Für die Legende, wonach eine älteste Anlage schon in frühchristlicher Zeit entstanden sei¹⁴⁹, gibt es jedoch keine archäologischen Beweise¹⁵⁰.

Die langobardischen Herzöge sorgten seit dem 7. Jahrhundert maßgeblich dafür, dass sich der Michaelskult nicht nur in Italien, sondern im ganzen Abendland ausbreitete. Der Herzog von Benevent Grimoald I. (647-671) hatte 650 eine Invasion byzantinischer Neapolitaner, die die Basilika des hl. Michael plündern wollten, im Vorgebirge des Gargano mit Erfolg abwehren können¹⁵¹ und war dabei erstmals mit dem dortigen Michaelsheiligtum in Berührung gekommen. Fortan schrieben die Langobarden dem kriegerischen Erzengel ihre Siege über die Slawen zu, die damals die Küsten Italiens bedrohten¹⁵². In einer Wandinschrift rühmte sich Langobardenherzog Romuald I. (663-687), Sohn des Grimoald I., der Erbauer (*erector*) des Heiligtums in der Höhle des Monte Gargano zu sein (**Abb. 26**)¹⁵³. Letztlich hat der enge Kontakt mit dem dortigen Michaelskult sogar dazu beigetragen, dass die arianische Herrscherdynastie der Langobarden zum katholischen Glauben konvertierte¹⁵⁴.

Das Heiligtum des hl. Michael auf dem Monte Gargano wurde von Pilgern aus ganz Europa besucht, weil das Wasser einer Quelle, das noch heute von der Höhlendecke hinter dem Marienaltar herabtropft¹⁵⁵, zahl-

141 Ebenda 136.

142 Rosner 1991, 15 ff. – Jacobsen/Lobbedey/von Winterfeld 2001, 274. – Schulze-Dörlamm 2006a, 288 f.

143 Buttigieg-Jaklin 1991, 47; 168 ff.

144 Ebenda 168. – Pacher 2005, 14 Anm. 38.

145 Pugliese Carratelli 1986, 146 ff. Abb. 58-59. – Saxer 1995, 54. – Bussagli/d'Onofrio 2000, 126 ff. 218 Abb. 46. – Pacher 2005, 77 ff.

146 Strabo, Geographica B. 6, Kap. 4, § 9. – Saxer 1995, 54. – M. W. Pacher vermutet, dass die Höhle ursprünglich für den Mithras-Kult bestimmt war, für den es aber keine konkreten Hinweise gibt (Pacher 2005, 83).

147 Krüger 1993, 594.

148 Martin-Hisard 1994, 351 ff.

149 Kötting 1950, 255.

150 Saxer 1995, 54.

151 De Leo 1989, 1115. – Meyer 2002, 188.

152 De Leo 1989, 1115.

153 Carletti 1980, 64 f. Nr. 44. – Pugliese Carratelli 1986, Abb. 49. – Saxer 1995, 54.

154 Saxer 1995, 54.

155 Meyer 2002, 188 Abb. 4. – Pacher 2005, 79.



Abb. 25 Monte Gargano (Apulien). Blick auf den Hauptaltar der Höhlenkirche des Hl. Erzengels Michael. – (Nach v. Keyserlingk).



Abb. 26 Monte Gargano (Apulien), Michaelsgrotte. Wandinschrift des Langobardenherzogs Romuald II., dem Erbauer des Heiligtums, und seiner Frau Gunperga. – (Nach Pugliese Carratelli).

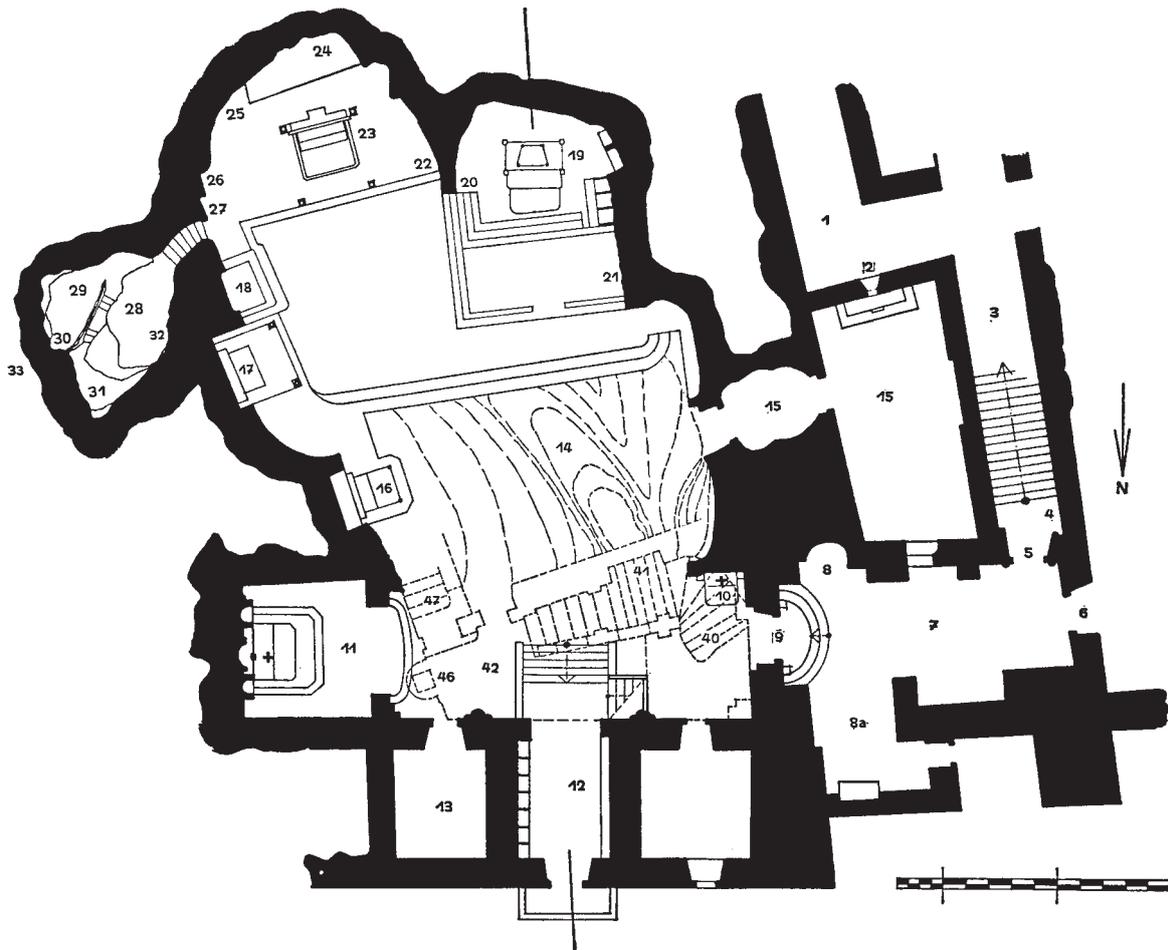


Abb. 27 Monte Gargano (Apulien). Heutiger Grundriss der Michaelsgrotte: **18** Königsthron. – **19** Hauptaltar. – **20** Bischofsstuhl. – **23** Marienaltar. – **28** Cava. – (Zeichnung: H. von Staden; nach v. Keyserlingk).

reiche Wunderheilungen bewirkt haben soll. Einige Pilger der Zeit zwischen 680 und 860 – Mönche und Laien, Männer und Frauen – haben sich durch Inschriften verewigt, die größtenteils noch erhalten sind¹⁵⁶. Neben zahlreichen Langobarden, darunter der langobardische Herzog Romualdus II. (706-731/32) mit seiner Frau Gunperga¹⁵⁷, finden sich Franken und Angelsachsen¹⁵⁸, die das Heiligtum im 8. bis 10. Jahrhundert aufgesucht und dort sogar einige Runeninschriften hinterlassen haben¹⁵⁹. Zu den archäologischen Denkmälern aus der Karolingerzeit gehören außerdem Grabsteine, wie z. B. eine kreuzförmige Grabstele eines Subdiakons aus dem 8./9. Jahrhundert¹⁶⁰.

Das Michaelsheiligtum auf dem Monte Gargano ist im Jahre 869 von arabischen Seeräubern auf Geheiß ihres Anführers Mofareg-ibn-Salem geplündert und zerstört worden. Im 10. Jahrhundert erlitt es weitere Verwüstungen durch die Sarazenen¹⁶¹. Dennoch hat man die Grotte später wieder genutzt und vielfältig umgebaut, so dass ihr heutiges Aussehen nicht mehr dem ursprünglichen Zustand entspricht¹⁶². Im Innern

¹⁵⁶ Carletti 1980, 33 ff. Nr. 1-165. – Saxer 1995, 54.

¹⁵⁷ Carletti 1980, 69 Nr. 52 Taf. VI. – Pugliese Carratelli 1986, Abb. 48. – Carletti 1994, 178f. Abb. 3. – Felle 2001, 65f. Abb. 4.

¹⁵⁸ Carletti 1980, 72 Nr. 56. – Saxer 1995, 55. – Felle 2001, 71 ff. Abb. 11-14.

¹⁵⁹ Mastrelli 1980, 321 ff. – Arcamone 1994, 187 ff. – Felle 2001, 71 ff. Abb. 11-14.

¹⁶⁰ d'Angela 1980, 360 Abb. 8. – Bertelli 2002, 319f. Nr. 381 Taf. 123.

¹⁶¹ de Leo 1989, 1115.

¹⁶² Pacher 2005, 78f. Abb. 63-64.



Abb. 28 Monte Gargano (Apulien). Vergoldete Bronzeikone des hl. Erzengels Michael als Drachentöter, die in der »Cava« der Höhlenkirche gefunden worden ist. Zustand nach der Restaurierung. Erste Hälfte 11. Jahrhundert. – (Nach Calò Mariani).

der Grottenkirche befinden sich mehrere Altäre, darunter der Hauptaltar mit dem benachbarten Bischofsthron (Abb. 27, 19-20) und der Marienaltar, neben dem der Königsthron steht (Abb. 27, 18. 23). Dahinter führt eine kleine Seitentreppe zum eigentlichen Ziel der Pilger, eine kleine, hochgelegene Seitenhöhle – »Cava« genannt –, wo man die Ikone des hl. Erzengels verehren konnte (Abb. 27, 28)¹⁶³.

Dort wurde bei Ausgrabungen eine vergoldete Bronzeikone des hl. Michael aufgefunden, die ihn in einer kurzen, gegürteten Tunika mit einer (verlorenen) Lanze, also als Kämpfer darstellt (Abb. 28). Der Erzengel steht auf einer rechteckigen Platte mit der Inschrift + ROBERTVS/ ET. BALDV INVS. P. /AMORE DEI.ET.S./MIHAEL./OC.OPVS FECE/RVNT (+ Robbertus und Balduinus [schufen] dieses Werk aus Liebe zu Gott und zum hl. Michael). Michael zeigt dem Betrachter einen Globus, auf dem die Hand Gottes zu sehen ist, mit seiner linken Hand und umfasst mit der erhobenen, rechten Faust seine nach unten – gegen einen nicht (mehr ?) sichtbaren Drachen (vgl. Offenbarung 20, 2-3) – gerichtete Lanze, die abgebrochen ist¹⁶⁴. Das Alter dieser Bronzeikone vom Monte Gargano war lange Zeit stark umstritten¹⁶⁵. Zeitweise hielt man sie sogar für eine der ältesten Darstellungen des hl. Michael aus der Zeit vor 600¹⁶⁶. Fest steht jedoch, dass der Bildtyp des Erzengels Michael als Drachentöter erst in karolingisch-ottonischer Zeit entstanden ist¹⁶⁷.

Aus ikonographischen Gründen und aufgrund des Schrifttyps der Inschrift hat G. Bertelli die Ikone, deren eingravierte Ornamentik inzwischen aufgrund der Restaurierung besser erkennbar ist¹⁶⁸, jedoch in das frühe 11. Jahrhundert datiert¹⁶⁹.

Die erhaltenen Schriftquellen lassen keinen Zweifel daran, dass die vermeintliche Cacus-Höhle in Rom und die antike Orakelgrotte des Kalchas auf dem Monte Gargano im Frühmittelalter zu Stätten christlicher Heiligenverehrung umgestaltet worden sind. Unhaltbar ist dagegen die lange und weit verbreitete These, wonach dasselbe mit den Höhlen der Externsteine bei Horn-Bad Meinberg im Teutoburger Wald¹⁷⁰ geschehen sei.

¹⁶³ v. Keyserlingk 1987, 242 Abb. 42.

¹⁶⁴ Bussagli/d'Onofrio 2000, 218 Nr. 128 Abb. 46.

¹⁶⁵ Ebenda 218 Nr. 128.

¹⁶⁶ v. Keyserlingk 1987, 79 Abb. 57.

¹⁶⁷ Lexikon der christlichen Ikonographie 3 (Freiburg 1990) 258 f. s.v. Michael, Erzengel. – LexMA (1993) 594 s.v. Michael, Erzengel II. Darstellung, Westen (U. Liebl).

¹⁶⁸ Den Zustand vor der Restaurierung zeigten z. B. noch die von Pugliese Carratelli, v. Keyserlingk und Bertelli veröffentlichten Fotos (Pugliese Carratelli 1986, Abb. 58. – v. Keyserlingk 1987, Abb. 57. – Bertelli 1990, Abb. 1-3).

¹⁶⁹ Bertelli 1990, 199 ff. Abb. 5. – So auch Bussagli/d'Onofrio 2000, 218 Nr. 128.

¹⁷⁰ Hohenschwert 1994, 42 ff.



Abb. 29 Horn-Bad Meinberg, Kr. Lippe. Ansicht der Externsteine im Teutoburger Wald. – (Nach Arch. Deutschland 1/2006, 5).

Im Jahre 1654 hatte der Lemgoer Pfarrer Hermann Hamelmann als erster die Externsteine erwähnt und behauptet, dass diese eindrucksvolle Felsformation aus Sandstein (**Abb. 29**) ein alter, germanischer Kultplatz gewesen wäre, den Karl der Große nach seinem Sieg über die heidnischen Sachsen in ein christliches Heiligtum hätte umwandeln lassen¹⁷¹. Obwohl die zeitgenössischen Schriftquellen davon nichts wissen, wurde seither immer wieder versucht, konkrete Beweise für diese These zu finden. Bei Ausgrabungen im Höhleninnern der Externsteine, die besonders intensiv und gezielt während des Nationalsozialismus durchgeführt wurden¹⁷², sind jedoch gar keine Fundstücke aus der Zeit vor den Sachsenkriegen Karls des Großen und vor allem auch keine typischen Opferfunde zutage gekommen, die von einem alten, sächsischen Heiligtum stammen könnten¹⁷³. Auch alle naturwissenschaftlichen Untersuchungen neuerer Zeit wie ¹⁴C-Daten und Thermolumineszenz-Verfahren bestätigen diesen negativen archäologischen Befund¹⁷⁴. Demnach gehören die ältesten Feuerspuren, die man z. B. im Innern der sog. Kuppelgrotte gefunden hat, erst in karolingische (735 ± 180) und ottonische Zeit (934 ± 94), aber die weitaus meisten in das 11./12. Jahrhundert und die jüngsten in das 14./15. Jahrhundert. Die noch erhaltenen archäologischen Funde (Keramik und Metallarbeiten) sind nicht früher als in das ausgehende 10. Jahrhundert datierbar.

Vor zwanzig Jahren stellte W. Matthes die These auf, dass die Gründungsgeschichte des Klosters Corvey für die Existenz einer heidnischen Kultstätte bei den Externsteinen spreche¹⁷⁵. Bekanntlich hatten Benediktinermönche aus Corbie 815 das erste Kloster in Sachsen zuerst zwischen zwei starken Quellen auf einem Grundstück namens »HETHIS« errichtet, dessen genaue Lage unbekannt ist¹⁷⁶. Wegen der unfruchtbaren Böden und der wirtschaftlich ungünstigen Abgeschiedenheit gaben sie es schon nach wenigen Jahren auf, um 822 ein neues Kloster (*Corbeia nova*) an der Weser zu gründen und zwar in der Gemarkung des etwas

¹⁷¹ Ebenda 38.

¹⁷² Ausführlich dazu: Halle 2002.

¹⁷³ Hohenschwert 1994, 42 ff.

¹⁷⁴ Arch. Deutschland 1/2006, 5.

¹⁷⁵ Matthes 1982, 107 ff.

¹⁷⁶ Kahrstedt 1957, 197. – Matthes 1982, 158 ff. – Krabath 2000, 6. – Stephan 2000, 20 Anm. 8.

mehr als eine Tagesreise von Hethis entfernten Höxter (*villa regia Huczori*)¹⁷⁷. Von vielen Forschern wird das aufgelassene Kloster Hethis nahe der Ahlequelle südlich von Neuhaus im Hochsolling vermutet¹⁷⁸, einer unwirtlichen Gegend, die man erst im 12./13. Jahrhundert dauerhaft besiedelt hat¹⁷⁹. Dort wurden bei einer Flächengrabung mehrere Grundrisse (ca. 6 m × 12 m) aus unbearbeiteten Sandsteinen freigelegt, die als Fundamente von Holzbauten gedient haben könnten, und außerdem Keramikscherben des frühen 9. Jahrhunderts gefunden¹⁸⁰, die diese Lokalisierung des Klosters immerhin wahrscheinlich machen.

Noch in Unkenntnis der neuen Forschungsergebnisse hatte W. Matthes seinerzeit das Kloster »HETHIS« im Hinblick auf das berühmte (jedoch nur seiner Meinung nach karolingerzeitliche) Kreuzabnahme-Relief neben dem Höhleneingang bei den Externsteinen lokalisiert¹⁸¹. Er glaubte¹⁸², dass bei den Externsteinen die berühmte »Irmisul« – das nahe der Weser gelegene, altsächsische Hauptheiligtum in Gestalt einer großen, symbolischen Weltensäule – gestanden habe, die König Karl der Große im Sachsenkrieg des Jahres 772 zerstören ließ¹⁸³, und dass das Kloster Hethis im Gelände des zur Irmisul gehörigen heiligen Haines zu suchen sei. Seine These ist jedoch ohne großflächige Ausgrabungen im Umkreis der Externsteine, der durch die Anlage des Wiembecke-Teiches im Jahre 1836¹⁸⁴ leider stark verändert wurde, und ohne den archäologischen Nachweis einer Kirche mit zugehörigen Klostergebäuden sowie Fundmaterial des frühen 9. Jahrhunderts nicht zu erhärten.

Auf keinen Fall dürften die Höhlen in den Externsteinen kultische Opferplätze der Sachsen gewesen sein, weil Archäologen zwar schon zahlreiche germanische Opferplätze in Mooren, Seen und Quellen¹⁸⁵, aber noch kein einziges germanisches und erst recht kein sächsisches Höhlenheiligtum gefunden haben¹⁸⁶. Dazu passen die zeitnahen Angaben des Mönchs Rudolf von Fulda († 865) in seiner *Translatio S. Alexandrini*¹⁸⁷, wonach die Sachsen Quellen und belaubte Bäume sowie die berühmte Irmisul zu verehren pflegten¹⁸⁸. Heidnische Opferplätze in Höhlen erwähnte er dagegen nicht.

Die Höhlen in den Externsteinen sind zwar schon vereinzelt in karolingisch-ottonischer Zeit von Menschen aufgesucht worden, deren Beweggründe aber im Dunkeln liegen. Theoretisch könnten es Personen (Hirten, Jäger, Reisende?) gewesen sein, die dort lediglich vor Unwettern oder Kälte Schutz gesucht hatten. Zu einer Einsiedelei mit einem Heiligen Grab, zu dem auch das Monumentalrelief der Kreuzabnahme gehörte, wurden die Höhlen der Externsteine aber erst im frühen 12. Jahrhundert ausgebaut, und zwar wahrscheinlich von Mönchen des Paderborner Abdinghof-Klosters¹⁸⁹.

ERGEBNISSE

Höhlen sind im frühen Mittelalter von der christlichen Bevölkerung Europas und der kleinasiatischen Provinzen des Byzantinischen Reiches nachweislich sehr intensiv genutzt worden (**Abb. 30**), allerdings nicht in allen Regionen gleich oft und auf dieselbe Weise. Ebenso wie ihre Vorfahren zu vorgeschichtlicher Zeit

¹⁷⁷ Stephan 2000, 20; 136; 142.

¹⁷⁸ Stephan 1996, 56. – Lobbedey 1999, 558. – Krabath 2000, 8 Abb. 1.

¹⁷⁹ Stephan 1999, 56.

¹⁸⁰ Ebenda. – Krabath 2000, 9f. Abb. 3.

¹⁸¹ Matthes 1982, 266ff. Abb. 23-29. – Matthes/Speckner 1997, Abb. 6-26.

¹⁸² Matthes 1982, 173.

¹⁸³ Last 1978, 113.

¹⁸⁴ Hohenschwert 1994, 38.

¹⁸⁵ Dörries 1970, 266f. – Last 1977, 582. – Hultgård 2003, 442ff.

¹⁸⁶ Vgl. die Zusammenstellung von vor- und frühgeschichtlichen Opferplätzen sowie Heiligtümern in Norddeutschland (Busch/Capelle/Laux 2000). Keine einzige der erfassten Höhlen war ein »sächsisches Höhlenheiligtum« aus den Jahrhunderten vor Beginn der Sachsenkriege Karls des Großen (ebenda 35-65). Zur Ausdehnung der sächsischen Siedlungsgebiete in dieser Zeit vgl. Last 1977, 574ff.

¹⁸⁷ Rudolf von Fulda, *Translatio S. Alexandrini*.

¹⁸⁸ Last 1977, 582.

¹⁸⁹ Hohenschwert 1994, 44ff.



Abb. 30 Lage der natürlichen und künstlichen Höhlen, zu deren Nutzung im Text Stellung genommen wird: 1 Cloghermore Cave. – 2 Kilgreany Cave. – 3 Dunmore Cave. – 4 Beeston Tor Cave. – 5 Attermire Cave. – 6 Victoria Cave. – 7 St. Ninian's Cave. – 8 Han-sur-Lesse, »Trou de Han«. – 9 Sinsin, »Trou-de-la-Leuve«. – 10 Houdain-lez-Bavai, »Trou des Sarrasins«. – 11 Brageac. – 12 Grotten des Aveyron. – 13 Covadonga, »Cueva Santa«. – 14 La Garma. – 15 Cueva de Cudán. – 16 Siete Altares. – 17 Cortijo de Valdecanales. – 18 Cascais. – 19 Scharzfeld, »Steinkirche«. – 20 Horn-Bad Meinberg, »Externsteine«. – 21 Hemer, »Klusensteiner Höhle«. – 22 Bretzenheim a. d. Nahe, »Felseneremitage«. – 23 Oberaudorf, »Grafenloch«. – 24 Salzburg, »Mönchsberg«. – 25 Zillis. – 26 Trient. – 27 Lumignano. – 28 Sutri. – 29 Rom: S. Clemente, S. Prisca, S. Maria in Cosmedin. – 30 Prata di Principato Ultra. – 31 Olevano sull' Tusciano. – 32 Monte Gargano. – 33 Matera, »Sassi«. – 34 Mellieha. – 35 Samos, »Wasserleitung des Eupalinos«. – 36 Latmos, »Kleine Kreuzhöhle«. – 37 Göreme. – 38 Derinkuyu. – 39 Kornos Cave. – 40 Eski Kermen. – 41 Mangup. – Nicht kartiert: Surtshellir, West-Island. – (Zeichnung M. Weber, RGZM).

haben auch die Menschen des 7. bis 10. Jahrhunderts Höhlen sowohl aus profanen als auch religiösen Gründen aufgesucht. Allerdings dienten die Höhlen nun zum Teil ganz anderen Zwecken. Sie konnten zwar – wie die Dunmore Cave bei Kilkenny (Irland) – ausnahmsweise Schauplatz eines Massakers sein, waren aber nie mehr kultische Opferplätze¹⁹⁰ von Mensch oder Tier. Stattdessen erhielten sie durch ihren Ausbau zu Eremitagen und Kirchen – vereinzelt auch zu Burgen oder befestigten Räuberhöhlen – völlig neue Funktionen.

Innerhalb des Untersuchungsgebietes gab es schon deshalb große regionale Unterschiede, weil Höhlen natürlich nur dort aufgesucht werden konnten, wo sie entweder von Natur aus vorhanden oder künstlich geschaffen worden waren. Hauptursache für das häufige Aufsuchen von Höhlen war die akute Bedrohung

¹⁹⁰ Zur Interpretation von Schachthöhlen, in denen die Skelette von Menschen vorgeschichtlicher Epochen gefunden worden sind, vgl. Gleirscher 1997, 213 ff.

der Christen durch Überfälle von äußeren Feinden mit anderem Glauben und fremder Kultur. Diese Gefahr bestimmte häufig auch Art und Ausmaß der Nutzung von Höhlen zu religiösen Zwecken.

Aus den erwähnten historischen Gründen findet man die allermeisten Höhlen mit archäologischen Funden aus dem 7. bis 10. Jahrhundert in den Mittelmeerländern sowie auf den Britischen Inseln. Die ältesten Zufluchthöhlen des frühen Mittelalters stammen aus dem 7. Jahrhundert und liegen im Byzantinischen Reichsgebiet (Kleinasien, Samos, Zypern). Erst im 8. Jahrhundert – also nach der arabischen Eroberung der Iberischen Halbinsel (711) – sind sie auch in Spanien nachweisbar. Zahlreiche christliche Einwohner Kleinasien, Süditaliens und Siziliens zogen sich vor den Angriffen muslimischer Araber bzw. Sarazenen in große und versteckt gelegene, teils sogar unterirdische Höhlensiedlungen zurück. Während des 9./10. Jahrhunderts dienten dann viele Höhlen in Angelsachsen und Irland als Zufluchtsorte und/oder Schatzverstecke, wurden aber damals keineswegs nur von den einheimischen Christen, sondern auch von Wikingern aufgesucht.

Die Einwohner des östlichen Merowingerreiches hatten im Laufe des 6. bis frühen 7. Jahrhunderts aufgehört, Höhlen zu nutzen¹⁹¹ und haben diese Praxis erst nach einer Pause von mehreren Jahrhunderten wieder aufgenommen. Da sie von Angriffen der Araber bzw. Sarazenen gar nicht und von Überfällen der Wikingern nur am Rande bedroht waren, sahen sie sich während des 7. bis 9. Jahrhunderts kaum gezwungen, in Höhlen zu flüchten. Erst an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert setzten die ungarischen Beutezüge ein, unter denen außer der Bevölkerung Italiens und Frankreichs insbesondere die des Ostfränkischen Reiches insgesamt 55 Jahre lang zu leiden hatte. Dennoch sind z. B. im Raum zwischen Rhein und Elbe archäologische Indizien dafür, dass sich Menschen wegen der Ungarngefahr in Höhlen zurückgezogen haben, bislang noch sehr spärlich. So fanden sich unter den zahlreichen Höhlen des oberen Pegnitztales in der nördlichen Frankenalb beispielsweise nur zwei – das Windloch bei Loch im Lkr. Nürnberger Land, und die Maximiliansgrotte im Lkr. Amberg-Sulzbach – mit Keramikscherben des 10. Jahrhunderts, die darauf hindeuten könnten¹⁹². Dagegen wurden bisher in den Höhlenburgen der Schwäbischen Alb noch gar keine Funde aus damaliger Zeit entdeckt¹⁹³.

Erstaunlicherweise scheint mit dem »Grafenloch« in einer steilen Felswand bei Oberaudorf (Südostbayern) schon im 9. Jahrhundert die erste Höhle zu einer Burg ausgebaut worden zu sein. Ob die Anlage dieser neuartigen »Höhlenburg« jedoch eine militärische Abwehrmaßnahme gegen die Überfälle der Ungarn¹⁹⁴ und deshalb womöglich ein weiter verbreitetes Phänomen gewesen war, werden erst künftige Forschungen zeigen.

Im Unterschied zu dieser weithin sichtbaren Höhlenburg dürften befestigte Räuberhöhlen, wie z. B. die westisländische Surtshellir-Höhle des 10. Jahrhunderts, immer versteckt gelegen haben. Dennoch kann man sie anhand der archäologischen Funde nicht identifizieren, sondern nur mit Hilfe erhaltener Schriftquellen, in denen sie als Aufenthaltsort von Gesetzlosen bezeichnet werden.

Unter jenen Höhlen, die von den Menschen des Frühmittelalters aus religiösen Gründen aufgesucht wurden, wecken jene das größte Interesse, die ein Fortleben des Heidentums weit über die Christianisierungsphase hinaus vermuten lassen.

So gelten die frühmittelalterlichen Gräber in der spätrömischen Kult-Höhle bei Zillis (Graubünden) derzeit als archäologische Belege dafür, dass Bewohner einsamer Bergregionen noch bis zum 9. Jahrhundert an

¹⁹¹ Die wenigen Funde frühalamannischer und merowingischer Zeit aus den Höhlen Süddeutschlands hat D. Quast zusammengestellt (Quast 2006, 82 f. mit einer Verbreitungskarte der Höhlenfunde Abb. 33 und zugehöriger Fundliste S. 165). Auch in Ost- und Nordostböhmen stammen die jüngsten Höhlenfunde aus dem 5. bis 6. Jahrhundert (Jiřík/Peša/Jenč 2008, 197 ff. – Jiřík 2008, 163 ff. Abb. 8-15).

¹⁹² Stoll-Tucker 1997, 130 Nr. 32 und 71 Taf. 74.

¹⁹³ Vgl. Bizer 2006 passim.

¹⁹⁴ Vgl. dazu Schulze 1984, 473 ff. – Schulze-Dörrlamm 2006b, 43 ff.; 2010, 13 ff.

alten Glaubensvorstellungen festgehalten und in der Höhle weiterhin heidnische Opferhandlungen vollzogen hätten. Der völlige Mangel an Kleinfunden und erst recht von möglichen Opferfunden des frühen Mittelalters widerspricht aber dieser Interpretation. Vielmehr dürften die Menschen – darunter bezeichnenderweise auch ein gefählter(!) Mann – im 6. bis 9. Jahrhundert dort begraben worden sein, weil die örtliche Obrigkeit diese uralte, mutmaßlich verrufene Kulthöhle zum Bestattungsplatz von Verbrechern und anderen Außenseitern der Gesellschaft bestimmt hatte.

Generell sind archäologische Spuren von heidnischen, bzw. abergläubischen Opferhandlungen des frühen Mittelalters in den Höhlen äußerst selten und fraglich. Zu nennen wären eventuell die vereinzelt karolingischen Fibeln des 9. Jahrhunderts aus den Flussgrotten von Sinsin und Han-sur-Lesse (Belgien) sowie aus der Klusensteiner Höhle bei Hemer, die seit vorgeschichtlicher Zeit bis weit ins Mittelalter hinein immer wieder von Menschen aufgesucht wurden. Dass die allermeisten Höhlen im frühen Mittelalter aber keine Opferplätze mehr waren, ist u. a. auch daran zu erkennen, dass sich die Struktur ihres Fundmaterials grundlegend von jener der frühgeschichtlichen Opferplätze unterscheidet. So sind bisher in keiner einzigen Erd- oder Gebirgshöhle größere Mengen von deponierten Waffen zutage gekommen, die zu den typischen Opfergaben aus Mooren, Seen und Flüssen¹⁹⁵ zählen.

Sehr groß ist die Zahl der Höhlen, die im 7. bis 10. Jahrhundert von Christen zu unterschiedlichsten religiösen Zwecken genutzt wurden. So hatte sich das frühchristliche Einsiedlerwesen des griechischen Ostens rasch in den lateinischen Westen ausgebreitet. Erfüllt von dem Wunsch, ein gottgefälliges Leben in Askese und Einsamkeit zu führen, ließen sich Eremiten gern in entlegenen, kleinen Höhlen nieder. Solche Eremitagen entstanden damals aber keineswegs nur in den Mittelmeerländern Italien und Spanien, sondern auch schon im westlichen Frankenreich sowie in Irland. Nur im Osten des Karolingerreiches bzw. im Ostfränkischen Reich, dessen Bevölkerung erst ziemlich spät (7.-9. Jahrhundert) christianisiert worden war, scheinen während des 9./10. Jahrhunderts noch keine Eremitagen und erst recht keine Höhlenkirchen¹⁹⁶ angelegt worden zu sein. Vielmehr beschränkte sich der Bau von Höhlenkirchen im Frühmittelalter weitgehend auf Kleinasien, den Süden der Krim, Italien sowie Spanien. Im Byzantinischen Reich war er zum Teil eine Folge innerkirchlicher Streitigkeiten, im Westen aber zumeist eine Reaktion auf die häufigen Überfälle muslimischer Sarazenen.

Kulthöhlen der Antike, die in Stätten christlicher Heiligenverehrung umgewandelt wurden, sind im Abendland kaum nachweisbar (Rom, Monte Gargano, Malta?). Offensichtlich hat die katholische Kirche nicht gezielt nach solchen Gelegenheiten gesucht¹⁹⁷. Hinzu kommt, dass heidnische Kulthandlungen in den betreffenden Höhlen entweder noch nie (vgl. die »Cacus-Höhle« in Rom) oder schon lange nicht mehr (vgl. die Orakelgrotte auf dem Monte Gargano) ausgeübt worden waren. Besonders auffällig ist, dass die im späten 4. Jahrhundert zerstörten Höhlen des Mithraskultes in der Regel nicht zu Höhlenkirchen gemacht, sondern allenfalls mit einer Kirche überbaut wurden.

Im Raum nördlich der Alpen und auf den Britischen Inseln findet man keine umgewandelten Höhlen-Heiligtümer, weil der antike Mysterienkult des Gottes Mithras längst verboten und erloschen war¹⁹⁸, bevor sich das Christentum dort ausbreiten konnte. Zudem ist die These, dass Corveys Vorgängerkloster »Hethis« im

¹⁹⁵ Bezeichnenderweise sind auf dem Boden der Lesse in der Grotte »Trou de Han« von Han-sur-Lesse einige merowingerzeitliche Wurfäxte (Franziskanen) sowie Flügellanzenspitzen der Karolingerzeit gefunden worden (Mariën/Vanhaeke 1965, Abb. 18).

¹⁹⁶ Das verdeutlicht eine Durchsicht der zwei Katalogbände vorromanischer Kirchenbauten (Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966. – Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991). Das wahre Alter der Burkardus-Grotte in Homburg am Main sowie der angeblich »frühchristlichen« Andreaskirche in der Höhle bei

Rupprechtstegen (Gem. Enzendorf/Hersbruck) und der Klauskirche in der Durchgangshöhle bei Betzenstein/Pegnitz (Bokisch-Bäuer/Zeitler 1996, 92 ff.) ist völlig unbekannt.

¹⁹⁷ Das erstaunt angesichts der Tatsache, dass zahlreiche antike Göttertempel schon bald nach ihrer Schließung im späten 4. Jahrhundert zu Kirchen umgebaut worden sind (Deichmann 1939, 105 ff. 115 ff. Abb. 1-19).

¹⁹⁸ Den Münzfunden aus den ergrabenen Mithräen zufolge ist der Mithraskult gegen Ende des 4. Jahrhunderts im Römischen Reich erloschen (Clauss 1990, 41; 178).

Jahre 815 absichtlich bei den Externsteinen als einem »altsächsischen Heiligtum« gegründet worden wäre, weder durch Hinweise in den zeitgenössischen Schriftquellen noch durch archäologische Funde und Befunde aus dem frühen 9. Jahrhundert zu belegen. Generell halten gängige Vorstellungen, wonach man alte, heidnische Kulthöhlen schon im Frühmittelalter in christliche Kirchen oder Eremitagen umgewandelt habe (vgl. u. a. die »Steinkirche« bei Scharzfeld und die »Felseneremitage« bei Bretzenheim a. d. Nahe), einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand.

LITERATUR

- Adam/Czeika/Fladerer 1995/96: A. Adam / S. Czeika / F. A. Fladerer, Römerzeitliche Tierknochenfunde aus zwei Höhlen am Kugelstein bei Deutschfeistritz, Steiermark – Hinweise auf den Mithraskult? *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 125/126, 1995/96, 279-289.
- Aibabin 2005: A. Aibabin, On Byzantium's Northern border: the rural population of the mountainous Crimea in the 6th to 9th Centuries. In: J. Lefort / C. Morrisson / J.-P. Sodini (Hrsg.), *Les Villages dans l'Empire byzantin (IV^e-XV^e siècle). Réalités Byzantines* 11 (Paris 2005) 415-424.
- Angenendt 1982: A. Angenendt, Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent vor dem Jahre 800. In: H. Löwe (Hrsg.), *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter I* (Stuttgart 1982) 52-79.
- Arbeiter/Noack-Haley 1999: A. Arbeiter / S. Noack-Haley, Christliche Denkmäler des frühen Mittelalters vom 8. bis ins 11. Jahrhundert. *Hispania Antiqua* (Mainz 1999).
- Arcamone 1994: M. G. Arcamone, Una nuova iscrizione runica da Monte Sant' Angelo. In: C. Carletti / G. Otranto (Hrsg.), *Culto e insediamenti micaelici nell'Italia meridionale fra tarda antichità e medioevo. Atti del Convegno Internazionale Monte Sant' Angelo 18-21 novembre 1992* (Bari 1994) 185-189.
- Arias 1999: P. Arias, La Garma (Kantabrien, Spanien). Wandkunst und Wohnplätze in einer verschlossenen Höhle. *Jahrb. RGZM* 46, 1999, 1-20.
- Aufschnaiter 2008: M. Aufschnaiter, Novey issledovanija pečer gorodiča Eski-Kermen. Neue Untersuchungen zu den Höhlen der alten Siedlung Eski Kermen. *MAIET* 14 (Simferopol 2008) 316-332.
- Bauer 2004: F. A. Bauer, Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter. Papststiftungen im Spiegel des Liber Pontificalis von Gregor dem Dritten bis zu Leo dem Dritten. *Palilia* 14 (Wiesbaden 2004).
- Belke 2005: K. Belke, Das byzantinische Dorf in Zentralanatolien. In: J. Lefort / C. Morrisson / J.-P. Sodini (Hrsg.), *Les Villages dans l' Empire byzantin (IV^e-XV^e siècle). Réalités Byzantines* 11 (Paris 2005) 425-435.
- Bernhardt 1995: G. Bernhardt, Die westfälischen Höhlen und ihre eisenzeitlichen Funde und Befunde im musealen Kontext. *Pravěk* NR 5, 1995, 157-180.
- 2000: RGA 15 (2000) 39-48 s.v. Höhle (G. Bernhardt).
- Bertelli 1990: G. Bertelli, L'immagine dell'arcangelo Michele nel santuario di Monte Sant'Angelo – Ricerche sul tema iconografico di un tipo garganico. In: *Puglia paleocristiana e altomedievale* 5 (Bari 1990) 189-212.
- 2002: G. Bertelli, Le diocesi della Puglia centro-settentrionale. *Corpus della scultura altomedievale* 15 (Spoleto 2002).
- Bienert 2000: Th. Bienert, Mittelalterliche Burgen in Thüringen. 430 Burgen, Burgruinen und Burgstätten (Gudensberg, Gleichen 2000).
- Bizer 2006: Ch. Bizer, Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb. Ein Beitrag zur Keramik- und Burgenforschung (Stuttgart 2006).
- Bleicher 1991: W. Bleicher, Die Bedeutung der eisenzeitlichen Höhlenfunde des Hönnetals. Ein Beitrag zur Ur- und Frühgeschichte des Sauerlandes. *Altenaer Beitr.* 19 (Altena 1991).
- Bockisch-Bräuer/Zeitler 1996: C. Bockisch-Bräuer / J. P. Zeitler (Hrsg.), *Kulthöhlen. Funde – Deutungen – Fakten* [Ausstellungskat.] (Nürnberg 1996).
- Bornholdt Collins 2010: K. Bornholdt Collins, The Dunmore Cave [2] hoard and the role of coins in the tenth-century Hiberno-Scandinavian economy. In: J. Sheehan / D. Ó Corráin (Hrsg.), *The Viking Age: Ireland and the West. Proceedings of the Fifteenth Viking Congress, Cork, 18-27 August 2005* (Dublin 2010) 19-46.
- Brenk 1995: B. Brenk, Der Kultort, seine Zugänglichkeit und seine Besucher. In: *Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie Bonn 1991* (Münster 1995) 69-122.
- Brogiolo u. a. 1996: G. P. Brogiolo / N. Simeone / E. Possenti / N. Giovè Marchioli, La chiesa rupestre di S. Cassiano (Lumignano di Longare – Vicenza). *Arch. Medievale* 23, 1996, 243-274.
- Brogiolo/Gheroldi/Ibsen 2002: G. P. Brogiolo / V. Gheroldi / M. Ibsen, Insediamenti rupestri nell' Alto Garda bresciano. *Arch. Medievale* 29, 2002, 75-96.
- Buckley 2010: L. Buckley, Dunmore Cave – A Viking Massacre Site. <http://Irisharchaeology.info/PAISIN/3-Dunmore.html>.

- Busch 2000: R. Busch, Fern des Lichts: Höhlen im südniedersächsischen Bergland. In: Busch/Capelle/Laux 2000, 35-36.
- Busch/Capelle/Laux 2000: R. Busch / T. Capelle / F. Laux, Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland [Kat. Hamburg-Harburg] (Neumünster 2000).
- Bussagli/d'Onofrio 2000: M. Bussagli / M. d'Onofrio (Hrsg.), Le Ali di Dio. Messaggeri e guerrieri alati tra Oriente e Occidente [Kat. Bari] (Milano 2000).
- Buttigieg-Jaklin 1991: M. Buttigieg-Jaklin, Malta mit Gozo, Comino, Cominotto. Artemis Kunst- & Reiseführer (München 1991).
- Carletti 1980: C. Carletti, Iscrizioni murali. In: C. Carletti / G. Otranto (Hrsg.), Il santuario di S. Michele sul Gargano dal VI al IX secolo. Atti del Convegno tenuto a Monte Sant' Angelo il 9-10 dicembre 1978 (Bari 1980) 7-158.
- 1994: C. Carletti, Nuove considerazioni e recenti acquisizioni sulle iscrizioni murali del Santuario garganico. In: C. Carletti / G. Otranto (Hrsg.), Culto e insediamenti micaelici nell' Italia meridionale fra tarda antichità e medioevo. Atti del Convegno Internazionale Monte Sant' Angelo 18-21 novembre 1992 (Bari 1994) 173-184.
- Catling/Dikigoropoulos 1970: H. W. Catling / A. I. Dikigoropoulos, The Kornos Cave: an early Byzantine site in Cyprus. *Levant* II, 1970, 37-62.
- Claus 1978: M. Claus, Archäologie im südwestlichen Harzvorland. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 10 (Hildesheim 1978).
- Clauss 1990: M. Clauss, Mithras. Kult und Mysterien (München 1990).
- 1992: M. Clauss, Cultores Mithrae. Die Anhängerschaft des Mithras-Kultes (Stuttgart 1992).
- Claussen 2002: P. C. Claussen, Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter 1050-1300 A-F (Stuttgart 2002).
- Conolly/Coyne 2000: M. Conolly / F. Coyne, Cloghermoe Cave: The Lee Valhalla. *Arch. Ireland* 54, 2000, 16-19.
- De la Corbière 2001: M. de la Corbière, Quelques exemples de châteaux de falaise dans l' ancien Diocèse de Genève. *Genava* NS 49, 2001, 251-272.
- D'Angela 1980: C. d'Angela, Gli scavi nel santuario. In: C. Carletti / G. Otranto (Hrsg.), Il santuario di S. Michele sul Gargano dal VI al IX secolo. Atti del Convegno tenuto a Monte Sant' Angelo il 9-10 dicembre 1978 (Bari 1980) 355-378.
- Degen u. a. 1988: P. Degen / H. Albrecht / St. Jacomet / B. Kaufmann / J. Tauber, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL. Bericht über die Ausgrabungen 1981-1983 (Olten, Freiburg i. Br. 1988).
- Deichmann 1939: F. Deichmann, Frühchristliche Kirchen in antiken Heiligtümern. *Jahrb. DAI* 54, 1939, 105-136.
- De Leo 1989: LexMA 4 (1989) 1114-1116 s.v. Gargano (P. de Leo).
- De Palol Sallelas 1950: P. de Palol Sallelas, Bronces hispanovisigodas de origen mediterraneo (Barcelona 1950).
- Di Muro u. a. 2003: A. Di Muro / F. La Manna / M. Mastrangelo / P. Saporito / D. Whitehouse, Luce dalla grotta: primi risultati indagini archeologiche presso il santuario di San Michele ad Olevano sul Tusciano. III. Congresso Nazionale di Archeologia medievale Salerno 2003 (Firenze 2003) 393-410.
- Dörries 1970: H. Dörries, Germanische Religion und Sachsenbekehrung. In: W. Lammers (Hrsg.), Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich. Wege der Forschung 185 (Darmstadt 1970) 261-306.
- Dowd 2002: M. A. Dowd, Kilgreany, Co. Waterford: biography of a cave. *Journal of Irish Arch.* 11, 2002, 77-94.
- Dowden 2000: K. Dowden, European paganism. The Realities of Cult from Antiquity to the Middle Ages (London 2000).
- Eisermann 2008: S. Eisermann, Grafenloch: Uralte Höhlenburg. *Rosenheimer Nachrichten* vom 25. September 2008.
- Elbern 1964: V. H. Elbern, Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter (Berlin 1964).
- 1965: V. H. Elbern, Liturgisches Gerät in edlen Materialien. In: W. Braunfels (Hrsg.), Karl der Große III. Karolingische Kunst (Düsseldorf 1965) 115-167.
- Ettel 2001: P. Ettel, Karlbürg – Rosstal – Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 5 (Rahden 2001).
- Falla Castelfranchi/Mancini 1994: M. Falla Castelfranchi / R. Mancini, Il culto di San Michele in Abruzzo e Molise dalle origini all' Altomedioevo (secoli V-XI). In: C. Carletti / G. Otranto (Hrsg.), Culto e insediamenti micaelici nell' Italia meridionale fra tarda antichità e medioevo. Atti del Convegno Internazionale Monte Sant' Angelo 18-21 novembre 1992 (Bari 1994) 507-551.
- Felle 2001: A. E. Felle, Testimonianze epigrafiche del pellegrinaggio garganico in età altomedievale: la memoria e la scrittura. *Mitt. Christl. Arch.* 7, 2001, 60-77.
- Frick 1992/93: H.-J. Frick, Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. *Offa* 49/50, 1992/93, 243-463.
- Gleirscher 1997: P. Gleirscher, Überlegungen zur Deutung der Durezza-Schachthöhle. Neues aus Alt-Villach. *Jahrb. Mus. Stadt Villach* 34, 1997, 213-238.
- Graebner 1822: K. Graebner, Das alte Bergschloß Buchfahrt im Großherzogtum Weimar (Weimar 1822).
- Graham-Campbell 1980: J. Graham-Campbell, Die Kelten auf den Britischen Inseln. Pikten, Skoten, Iren und Waliser. In: D. M. Wilson (Hrsg.), Kulturen im Norden. Die Welt der Germanen, Kelten und Slawen 400-1100 n. Chr. (München 1980) 95-125.
- Gruat / Izac-Imbert 2007: Ph. Gruat / L. Izac-Imbert, Religiosité et territorialité chez les Rutènes à la fin de l' Âge du Fer. In: Ph. Baral / A. Daubigny / C. Dunning / G. Kaenel / M.-J. Roulière-Lambert (Hrsg.), L' âge du Fer dans l' arc jurassien et ses marges.

- Dépôts, lieux sacrés et territorialité à l'âge du Fer. Actes du XXIX^e colloque international de l'AFEAF Bienne, 5-8 mai 2005, Bd. 2 (Besançon 2007) 871-891.
- Haertle 1997: C. M. Haertle, Karolingische Münzfunde aus dem 9. Jahrhundert. 2 Bde. (Köln, Weimar, Wien 1997).
- Hager 1967: RDK 5 (1967) Sp. 1203-1229 s.v. Eremitage (L. Hager).
- Halle 2002: U. Halle, »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch«. Prähistorische Archäologie im Dritten Reich (Bielefeld 2002).
- Hauschild/Schlunk 1970: T. Hauschild / H. Schlunk, Die Höhlenkirche beim Cortijo de Valdecanales. *Madrid Mitt.* 11, 1970, 223-229.
- Herdick/Schreg 2009: M. Herdick / R. Schreg, Das Bergland der Krim im Frühmittelalter: Die »Höhlenstädte« Mangup, Eski Kermeu und ihr Umland. In: F. Biermann / Th. Kersting / A. Klammt (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 52 (Langenweissbach 2009) 295-315.
- Hernando Garrido 2008: J. L. Hernando Garrido, Sobre la enigmática patena de Saldaña (Palencia) y su animalario medieval (On the enigmatic paten from Saldaña (Palencia) and its medieval animal iconography). *Sautuola* 14, 2008, 275-290.
- Herrmann 1989: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik, Denkmale und Funde 1. Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme (Stuttgart 1989).
- Höllhuber/Schäpfke 2004: D. Höllhuber / W. Schäpfke, Der Spanische Jakobsweg. DuMont Kunst-Reiseführer (4. Aufl. Ostfildern 2004).
- Högl 1986: L. Högl, Burgen im Fels. Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen in der Schweiz. *Schweizer Beitr. Kulturgesch. Mittelalter* 12 (Olten 1986).
- Hohenschwert 1994: RGA 8 (1994) 37-46 s.v. Externsteine (F. Hohenschwert).
- Hultgård 2003: RGA 24 (2003) 429-457 s.v. Religion (A. Hultgård).
- Jacobsen/Lobbedey/von Winterfeld 2001: W. Jacobsen / U. Lobbedey / D. von Winterfeld, Ottonische Baukunst. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große, Magdeburg und Europa. 1 Essays [Kat. Magdeburg] (Mainz 2001) 251-282.
- Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991: W. Jacobsen / L. Schaefer / H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsbd. (München 1991).
- Jantzen 2004: U. Jantzen (†), Die Wasserleitung des Eupalinos: die Funde. *Samos* 20 (Bonn 2004).
- Jiřík 2008: J. Jiřík, Ein Beitrag zur Erforschung der Besiedlung Ost- und Nordostböhmens während der späten Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit. In: B. Niezabitowska-Wiśniewska / M. Juściński / P. Łuczkiwicz / S. Sadowski (Hrsg.), *The Turbulent*
- Epoch I. New materials from the Late Roman Period and the Migration Period (Lublin 2008) 162-177.
- Jiřík/Peša/Jenč 2008: J. Jiřík / V. Peša / P. Jenč, Ein Depot der älteren Völkerwanderungszeit im Elbdurchbruch bei Hřensko und sein kultureller Kontext. *Arb.- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl.* 50, 2008, 185-209.
- Kahrstedt 1957: U. Kahrstedt, Kloster Hethis. *Niedersächs. Jahrb. Landesgesch.* 29, 1957, 196-209.
- Karwiese 1996: St. Karwiese, Dem heiligen Rupert auf der Spur. Dritter vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg. In: Hl. Rupert von Salzburg [Kat. Ergänzungsband: Archäologische Entdeckungen in der Erzabtei St. Peter in Salzburg] (Salzburg 1996) 7-78.
- Kaiser 1998: R. Kaiser, Churrätien im frühen Mittelalter, Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert (Basel 1998).
- Keefer 2008: E. Keefer, Archäologie unter Tage. *Arch. Deutschland* 2008, H. 6 »Höhlenleben«, 18-21.
- v. Keyserlingk 1987: A. Graf v. Keyserlingk, Monte Gargano. Europas ältestes Michaelsheiligtum (Stuttgart 1987).
- Kienast 1995: H. J. Kienast, Die Wasserleitung des Eupalinos auf Samos. *Samos* 19 (Bonn 1995).
- Köster 1983: K. Köster, Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiagostraßen. *Ausgrabungen in Schleswig. Berichte und Studien* 2 (Neumünster 1983).
- Kötting 1950: B. Kötting, Peregrinatio religiosa (Regensburg, Münster 1950).
- Kötzsche 1995: L. Kötzsche, Das heilige Grab in Jerusalem und seine Nachfolge. In: *Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie Bonn 1991* (Münster 1995) 272-290.
- Kolia 2003: E.-I. Kolia, Eine Kultgrotte des Mithras in Aigion. *Aspekte der Mithrasverehrung in Achaia. Mitt. DAI Athen* 118, 2003, 397-427.
- Krabath 2000: St. Krabath, Hethis/Hetha, ein untergegangenes Kloster im Hochsolling bei Neuhaus. *Sollinger Heimatbl. Zeitschr. Gesch. u. Kultur* 2, 2000, 6-11.
- Krüger 1993: *LexMA* 6 (1993) 593-594 s.v. Michael (Erzengel) (K. H. Krüger).
- Kunzler 1998: W. Kasper (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche* 7 (Freiburg, Basel, Rom, Wien 1998) 227-231 s.v. Michael (M. Kunzler).
- Kusch 1993: H. Kusch, Vom Zufluchtsort zur Kultstätte. *Wiss. Beih. zur Zeitschr. »Die Höhle«* 46 (Wien 1993).
- Flindt/Leiber 1998: S. Flindt / Ch. Leiber, Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser. *Arch. Schr. Landeskr. Osterode am Harz (Holzminden)* 1998).
- Hardt 2001: M. Hardt, Verborgene Schätze nach schriftlichen Quellen der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. In: E. Pohl / U. Recker / C. Theune (Hrsg.), *Archäologisches Zel-*

- lenwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschr. Helmut Roth (Rahden/Westf. 2001) 255-266.
- Lange/Dreßler 1991: K.-P. Lange / R. Dreßler, Thüringische Herrensitze an der Ilm (Jena 1991).
- Last 1977: M. Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: H. Patze (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens 1. Grundlagen und frühes Mittelalter (Hildesheim 1977) 543-652.
- 1978: M. Last, Die Sachsenkriege Karls des Großen. In: C. Ahrens (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen [Kat. Hamburg]. Veröff. Helms-Mus. 32 (Hamburg 1978) 111-116.
- Legler 1987: R. Legler, Apulien. DuMont Kunst-Reiseführer (Köln 1987).
- Leidorf u. a. 1999: K. Leidorf / P. Ettl / W. Irlinger / J. Zeune, Burgen in Bayern. 7000 Jahre Geschichte im Luftbild (Stuttgart 1999).
- Leonardi/Cassanelli 1985: C. Leonardi / R. Cassanelli (Hrsg.), Paolo Diacono, Storia dei Longobardi (Milano 1985).
- Liver/Rageth 2001: A. Liver / J. Rageth, Neue Beiträge zur spätrömischen Kulthöhle von Zillis – Die Grabungen von 1994/95. Zeitschr. Arch. u. Kunstgesch. 58, 2001, 111-125.
- Lobbedey 1999: U. Lobbedey, Corvey, ehem. Klosterkirche. In: Ch. Stiegemann / M. Wemhoff (Hrsg.), 799 Kunst und Kultur der Karolingerzeit [Kat. Paderborn] 2 (Mainz 1999) Nr. VIII.43, 558-560.
- Lüttich 1910: R. Lüttich, Ungarnzüge in Europa im 10. Jahrhundert (Berlin 1910).
- Mariën 1961: M. E. Mariën, Les Vestiges archéologiques de la Région de Lesse-et-Lomme des Origines aux Mérovingiens. Ardenne et Gaume 4 (Bruxelles 1961).
- Mariën/Vanhaeke 1965: M. E. Mariën / I. Vanhaeke, Nieuwe vondsten in de grot van Han [Kat. Brüssel] (Brüssel 1965).
- Martin-Hisard 1994: B. Martin-Hisard, Le culte de l'archange Michel dans l'empire byzantin (VIII^e-XI^e siècles). In: C. Carletti / G. Otranto (Hrsg.), Culto e insediamenti micaelici nell'Italia meridionale fra tarda antichità e medioevo. Atti del Convegno Internazionale Monte Sant'Angelo 18-21 novembre 1992 (Bari 1994) 351-403.
- Mastrelli 1980: C. A. Mastrelli, Le iscrizione runiche. In: C. Carletti / G. Otranto, Il santuario di S. Michele sul Gargano dal VI al IX secolo. Atti del Convegno tenuto a Monte Sant'Angelo 1978 (Bari 1980) 321-332.
- Matthes 1982: W. Matthes, Corvey und die Externsteine. Schicksal eines vorchristlichen Heiligtums in karolingischer Zeit (Stuttgart 1982).
- Matthes/Speckner 1997: W. Matthes / R. Speckner, Das Relief an den Externsteinen (Ostfildern 1997).
- Meier 2008: Th. Meier, Eine hochmittelalterliche Höhlenburg und Alpentourismus der Moderne in der Luegsteinwand bei Oberaudorf. Arch. Bayern 2008, 126-129.
- Menis 1990: G. C. Menis (Hrsg.), I Longobardi [Kat. Cividale] (Milano 1990).
- Merkelbach 1984: R. Merkelbach, Mithras (Königstein/Ts. 1984).
- Meyer 2002: Y. Meyer, S. Angelo in Perugia im Spiegel der frühmittelalterlichen Michaelsverehrung Umbriens. In: G. Helmig / B. Scholkmann / M. Untermann (Hrsg.), Centre. Region. Periphery. Medieval Europe Basel 2002, Bd. 2 (Hertingen 2002) 185-192.
- Monreal Jimeno 1989: L. A. Monreal Jimeno, Eremitorios rupestres altomedievales (El alto valle del Ebro) (Bilbao 1989).
- Napione 2001: E. Napione, La diocesi di Vicenza. Corpus della scultura altomedievale 14 (Spoleto 2001).
- Nowothnig 1970: W. Nowothnig, Die »Steinkirche« bei Scharzfeld. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 17 Northeim. Südwestliches Harzvorland. Duderstadt (Mainz 1970) 89-98.
- Ólafsson/Smith/McGovern 2010: G. Ólafsson / K. P. Smith / Th. McGovern, Surtshellir: a fortified outlaw cave in West-Iceland. In: J. Sheehan / D. Ó Corráin (Hrsg.), The Viking Age: Ireland and the West. Papers from the Proceedings of the Fifteenth Viking Congress, Cork, 18-27 August 2005 (Dublin 2010) 283-297.
- Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966: F. Oswald / L. Schaefer / H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten bis zum Ausgang der Ottonen (München 1966).
- Ozeel 1976: F. Ozeel, Un site carolingien: »Le Trou des Sarrasins« à Houdain-lez-Bavai. Rev. Nord 58, 1976, 51-71.
- Pacher 2005: M. W. Pacher, Frühchristliche Höhlenkulte und Aspekte der Entstehung von Höhlenkirchen [Dipl.-Arb. Univ. Wien] (Wien 2005).
- do Paço 1971: A. do Paço, As Grutas Poço Velho ou de Cascais. In: Trabalhos de Arqueologia de Alfonso do Paço (1929-1969) 2 (Lissabon 1971) 79-118.
- Paroli/Vendittelli 2004: L. Paroli / L. Vendittelli, Roma dall'antichità al medioevo Il contesti tardioantichi e altomedievali (Milano 2004).
- Pavia/Mocchegiani Carpano 1985: C. Pavia / Cl. Mocchegiani Carpano, Unter den Straßen Roms. Ein archäologischer Führer zu den verborgenen Stätten der Antike und des frühen Christentums (Freiburg, Basel, Wien 1985).
- Peschlow 1995: Reallexikon zur Byzantinischen Kunst 5 (Stuttgart 1995) Sp. 651-716 s. v. Latmos (U. Peschlow).
- Petrasch 2008: J. Petrasch, Höhlenarchäologie auf der Schwäbischen Alb. Arch. Deutschland 2008, H. 6 »Höhlenleben«, 22-26.
- Provost/Vallat 1996: M. Provost / P. Vallat, Le Cantal. Carte archéologique de la Gaule 15 (Paris 1996).
- Puertes Tricas 2006: R. Puertes Tricas, Iglesias rupestres de Málaga (Málaga 2006).

- Pugliese Carratelli 1984: G. Pugliese Carratelli (Hrsg.), *Magistra Barbaritas* (Milano 1984).
- Quast 2006: D. Quast, Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 84 (Stuttgart 2006).
- Rageth 1994: J. Rageth, Ein spätrömischer Kultplatz in einer Höhle bei Zillis, *GR. Zeitschr. Arch. Kunstgesch.* 51, 1994, 141- 171.
- 1996: J. Rageth, Heidnische Riten in der frühchristlichen Schweiz. *Ant. Welt* 27, 1996, 381-386.
- 2002: J. Rageth, Ein spätrömischer Kultplatz in einer Höhle bei Zillis (Graubünden). In: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), *Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben, Opferplätze, Opferbrauchtum* [Kat. Innsbruck] (Bozen 2002) 425-439.
- Raepsaet-Charlier 1971/72: M. T. Raepsaet-Charlier, *La stratigraphie du Trou del Leuve à Sinsin (Namur)*. *Ann. Soc. Namur* 56, 1971/72, 5-96.
- Restle 1978: *Reallexikon zur Byzantinischen Kunst* 3 (Stuttgart 1978) 247-251 s. v. Höhlenkirchen (M. Restle).
- Ristow 1998: S. Ristow, Frühchristliche Baptisterien. *Jahrb. Ant. u. Christentum Ergbd.* 27 (Münster 1998).
- 2007: S. Ristow, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel (Münster 2007).
- Roes 1954: A. Roes, *Les trouvailles de Dombourg (Zélande) I*. *Ber. ROB. Amersfoort* 5, 1954, 65-69.
- Rosner 1991: U. Rosner, *Die ottonische Krypta* (Köln 1991).
- Saxer 1995: V. Saxer, Pilgerwesen in Italien und Rom im späten Altertum und im Frühmittelalter. In: *Akten des XII. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie Bonn 1991* (Münster 1995) 36-57.
- Schauer 1981: P. Schauer, Urnenfelderzeitliche Opferplätze in Höhlen und Felsspalten. In: H. Lorenz (Hrsg.), *Studien zur Bronzezeit*. *Festschr. W. A. von Brunn* (Mainz 1981) 403-418.
- Schirwitz 1961: K. Schirwitz, Zu den Ausgrabungen von 1937 vor der Steinkirche bei Scharzfeld am Harz. *Harz-Zeitschr.* 13, 1961, 1-8.
- Schlunk/Hauschild 1978: H. Schlunk / Th. Hauschild, *Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit*. *Hispania Antiqua* (Mainz 1978).
- Schneider 1994: H. Schneider, Vom heidnischen Heiligtum zur christlichen Wallfahrtsstätte. Zur Geschichte des kultisch/sakralen Teiles der Eremitage bei Bretzenheim. *Kl. Schriftenr. Gesch. Eremitage in Bretzenheim* 4 (Bad Kreuznach 1994).
- 2006: H. Schneider, Bericht über die Freilegung des Gewölbekellers des ehemaligen Gästehauses von 1759 und eines unterirdischen Felsenraumes sowie Bauspuren eines mittelalterlichen Gebäudes mit dem Dormitorium an der Felseneremitage Bretzenheim / N. in der Zeit vom 5. 9. bis 5. 10. 2005. Sonderdruck zur *Kl. Schriftenr. Gesch. Eremitage Bretzenheim* (2006).
- 2007: H. Schneider, Die Felseneremitage Bretzenheim a. d. Nahe im Spiegel neuer Erkenntnisse. Eine Dokumentation der Beiträge und Maßnahmen zu deren Erforschung, Sicherung und Erhaltung in der Zeit von 1980-2007 [Archivarbeit] (Bretzenheim 2007).
- 2008: H. Schneider, Die Felseneremitage in Bretzenheim a. d. Nahe. Einsiedelei, Felsenkloster und Wallfahrtsort vom frühen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert (Langenlonsheim ²2008).
- Schreg 2008: R. Schreg, Das Umfeld der Höhlenstädte Mangup und Eski Kermen auf der südwestlichen Krim. *Siedlungsfor-schung. Archäologie – Geschichte – Geographie* 26, 2008, 267-286.
- 2010: R. Schreg, Zentren in der Peripherie: Landschaftsarchäologische Forschungen zu den Höhensiedlungen der südwestlichen Krim und ihrem Umland. In: F. Daim / J. Drauschke (Hrsg.), *Byzanz – Das Römerreich im Mittelalter, Teil 3 Peripherie und Nachbarschaft*. *Monogr. RGZM* 84, 3 (Mainz 2010) 95-109.
- Schulze 1984: M. Schulze, Das ungarische Kriegergrab von Aspreslès-Corps. *Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899-955 n. Chr.) mit einem Exkurs zur Münzchronologie altungarischer Gräber*. *Jahrb. RGZM* 31, 1984, 473-514.
- Schulze-Dörrlamm 2006a: M. Schulze-Dörrlamm, Die Architektur-darstellung auf der Mainzer Chorschranke aus der Zeit um 845/50 – eine Innenansicht des karolingischen Martinsdomes? *Arch. Korrb.* 36, 2006, 279-298.
- 2006b: M. Schulze-Dörrlamm, Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. In: F. Daim (Hrsg.), *Heldengrab im Niemandsland. Ein frühungarischer Reiter aus Niederösterreich* [Kat. Mainz] (Mainz 2006) 43-62.
- 2007: M. Schulze-Dörrlamm, Ein Silbermedaillon des 9. Jahrhunderts aus Cascais (Portugal): zu den Gürtelschließen vornehmer Frauen im westlichen Mittelmeerraum. *Arch. Korrb.* 37, 2007, 147-159.
- 2010: M. Schulze-Dörrlamm, Ungarneinfälle in die Schweiz im Spiegel archäologischer Funde. *Helvetica Arch.* 41, 2010, Nr. 161, 13-29.
- Sestieri 1934: P. Sestieri, *La chiesa di S. Maria del Parto presso Sutri e la diffusione della religione di Mitra nell' Etruria meridionale*. *Bull. Comm. Arch. Roma* 62/2, 1934, 33-36.
- Sheehan 1998: J. Sheehan, Early Viking Age Silver Hoards from Ireland and their Scandinavian Elements. In: H. B. Clarke / M. Ní Mhaonaigh / R. Ó Floinn (Hrsg.), *Ireland and Scandinavia in the Early Viking Age* (Dublin 1998) 166-202.
- 2000: J. Sheehan, Irelands Early Viking-Age silver hoards. *Components, Structure and Classification*. *Acta Arch. (København)* 71, 2000, 49-63.
- Sheehan/Ó Corráin 2010: J. Sheehan / Ó Corráin (Hrsg.), *The Viking Age: Ireland and the West*. *Papers from the Proceedings of the Fifteenth Viking Congress, Cork, 18-27 August 2005* (Dublin 2010).

- Shetelig 1940: H. Shetelig (Hrsg.), Viking antiquities in Great Britain and Ireland, Part IV. Viking antiquities in England (Oslo 1940).
- Smith 1925: R. A. Smith, The Beeston Tor Hoard. *Ant. Journal* 5, 1925, 135-140.
- Spiong 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. *Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih.* 12 (Bonn 2000).
- Stephan 1996: H.-G. Stephan, Klosterarchäologie im Umfeld der Reichsabtei Corvey. *Beitr. Mittelalterarch. Österreich* 12, 1996, 65-78.
- 1999: H.-G. Stephan, Hethis / Hetha: Eine bedeutende Neuentdeckung der Frühgeschichte Norddeutschlands und zum frühen abendländischen Klosterwesen. *Ber. Denkmalpf. Niedersachsen* 19, 1999, 56-58.
- 2000: H.-G. Stephan, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800-1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 26, 1 (Neumünster 2000).
- Stierlin 1988: H. Stierlin, Byzantinischer Orient (Stuttgart 1988).
- Stoll-Tucker 1997: B. Stoll-Tucker, Nacheisenzeitliche Höhlennutzung am Beispiel des oberen Pegnitztales (Nördliche Frankenalb). *Arb. Arch. Süddtl.* 4 (Büchenbach 1997).
- Thörle 2001: St. Thörle, Gleicharmige Bügelfibeln des frühen Mittelalters (Bonn 2001).
- Timpel/Sieber 1974: W. Timpel / P. Sieber, Burgen – Gräber – alte Kreuze. Ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmale in Thüringen (Weimar 1974).
- Timpel/Grimm 1975: W. Timpel / P. Grimm, Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Weimar (Weimar 1975).
- Thomson 1969: M. W. Thomson, A Rune-stone from Victoria Cave, Settle, Yorkshire. *Medieval Arch.* 13, 1969, 211-214.
- Triolet/Triolet 2005: J. Triolet/L. Triolet, Cappadoce, les villes souterraines. In: *Souterrains, vie et organisation. Doss. Arch.* 301, März 2005, 68-71.
- Urban 1973: M. Urban, Das Rätsel der unterirdischen Städte Südostanatoliens, Erster Teil: Der Befund. – Zweiter Teil: Geschichtlicher Rahmen und Deutungen. *Vorland* 1973, 150-153; 174-181.
- Vermaseren 1974: M. J. Vermaseren, *Mithraica II. The Mithraeum at Ponza* (Leiden 1974).
- Vermaseren/van Essen 1965: M. J. Vermaseren / C. C. van Essen, The excavations in the Mithraeum of the church of Santa Prisca in Rome (Leiden 1965).
- Vones 1993: L. Vones, Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter 711-1480 (Sigmaringen 1993).
- Wagner 1979: J. Wagner, Göreme. Felsentürme und Höhlenkirchen im türkischen Hochland (Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1979).
- Walter 1985: D. Walter, Thüringer Höhlen und ihre holozänen Bodenaltertümer. *Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch.* 14 (Weimar 1985).
- Wamers 2005: E. Wamers, Die Spur des Silbers - fränkisches Beutegut im Norden. In: E. Wamers / M. Brandt (Hrsg.), *Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden* [Kat. Frankfurt] (Regensburg 2005) 112-118.
- Warmenbol 1991: E. Warmenbol, L'âge du Bronze final en Haute Belgique. *Etat de la question. Ann. Soc. Arch. Namur* 67, 1991, 149-183.
- Webster/Backhouse 1991: L. Webster / J. Backhouse, *The Making of England* [Kat. London] (London 1991).
- Wegner 1976: G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flussfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 30 (Kallmünz/Opf. 1976).
- Weidemann 1982: M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken des Gregor von Tours. *Monogr. RGZM* 3, 2 (Mainz 1982).
- Wieland 1996: G. Wieland, Die Spätlatènezeit in Württemberg. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 63 (Stuttgart 1996).
- Wilson 1964: D. M. Wilson, *Anglo-Saxon Ornamental Metalwork 700-1100* [Kat. London] (London 1964).
- Wirth 2009: H. Wirth, Keine neuen Ausgrabungen und Funde: die Buchfahner Felsenburg, Lkr. Weimarer Land. *Neue Ausgr. u. Funde in Thüringen* 5, 2009, 73-80.
- Zettler/Zotz 2003: A. Zettler / Th. Zotz, Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau (Ostfildern 2003).

ZUSAMMENFASSUNG

Zur Nutzung von Höhlen in der christlichen Welt des frühen Mittelalters (7.-10. Jahrhundert)

Es ist derzeit kaum bekannt, dass Höhlen von der christlichen Bevölkerung Europas und der kleinasiatischen Provinzen des Byzantinischen Reiches während des 7. bis 10. Jahrhundert sehr intensiv genutzt wurden. Die Gründe dafür waren teils profaner, teils religiöser Natur. Zahlreiche Höhlen dienten als Zufluchtsorte, in denen sich bedrohte Menschen zunächst vor den Angriffen arabischer Reiterheere, später auch vor den Überfällen muslimischer Sarazenen, der Wikinger und Ungarn in Sicherheit brachten oder zumindest ihre Schätze versteckten.

Besonders viele Höhlen wurden dagegen von Eremiten bewohnt oder zu Höhlen-Kirchen ausgebaut. Allerdings hat man nur wenige Kulthöhlen der Antike in christliche Kultstätten umgewandelt, z. B. die Grotte des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano und die vermeintliche Cacus-Höhle unter S. Maria in Cosmedin (Rom). Vor allem fällt auf, dass die verlassenen Höhlen des Mithras-Kultes nicht zu Höhlen-Kirchen gemacht, sondern allenfalls von Kirchen überbaut worden sind. Zweifelsfreie archäologische Belege für das Fortdauern heidnischer bzw. abergläubischer Opferhandlungen in Höhlen gibt es nicht, auch nicht in der berühmten spätrömischen Kulthöhle von Zillis im Kt. Graubünden.

SUMMARY

On the use of caves in the Christian world during the Early Middle Ages (7th-10th century)

At present it is almost unknown that caves were used very intensively by the Christian population of Europe and the Asia Minor provinces of the Byzantine Empire during the 7th to 10th century. The reasons for this were partly profane, partly religious. Numerous caves served as places of refuge in which threatened people sought security or, at least, hid their valuables, initially from the attacks of Arab mounted armies, later from the raids of Moslem Saracens, Vikings and Hungary.

On the other hand especially many caves were inhabited by hermits or developed into cave-churches. However, only a few cult-caves from Antiquity were turned into places of Christian worship, e. g. the grotto of the Archangel Michael on the Monte Gargano und the supposed cave of Cacus beneath Santa Maria in Cosmedin in Rome. In particular, it is apparent that the deserted caves of the Mithras cult were not turned into cave-churches, but at most were built over by churches. There is no clear archaeological evidence for the survival of heathen or superstitious offerings in caves, even in the famous Late Roman cult-cave of Zillis in the canton of Graubünden.

Translation: C. Bridger

RÉSUMÉ

De l'utilisation des grottes dans la chrétienté du Haut Moyen-Age (7^e-10^e siècle)

On sait à peine aujourd'hui que les populations chrétiennes de l'Europe et des provinces byzantines de l'Asie mineure utilisèrent fréquemment des grottes du 7^e au 10^e siècle. Les raisons en étaient profanes d'une part et religieuse de l'autre. Quantité de grottes servaient de refuge à la population menacée par les attaques d'armées de cavaliers arabes, plus tard par les raids de Sarrasins, Vikings et Hongrois, et sinon au moins de cachette pour leurs trésors.

Un nombre particulièrement élevé de grottes fut habité par des ermites ou aménagé en église troglodyte. Cependant, peu de grottes cultuelles antiques furent transformées en sanctuaires chrétiens: la grotte de l'archange Michel sur le mont Gargano, par exemple, et la prétendue grotte de Cacus sous l'église de Sainte-Marie-in-Cosmedin (Rome). On notera surtout que les grottes dédiées au culte de Mithra ne furent pas réutilisées plus tard comme églises troglodytes; tout au plus furent-elles recouvertes par une église. On ne dispose pas de preuves archéologiques irréfutables de la pérennité de sacrifices païens ou superstitieux dans les grottes, pas même pour la célèbre grotte cultuelle du Bas-Empire de Zillis dans le canton des Grisons.

Traduction: Y. Gautier